

Felix Aaron Höfel

Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘: ein Ort der sozialen Integration?



Bachelor-Thesis zum Erwerb des
Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule

Sozialer Arbeit

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema der sozialen Integration im Gartenprojekt ‚LangSamer‘. Die diesbezüglich untersuchte Forschungsfrage lautet: «Wie wirkt sich die Tätigkeit im Gartenprojekt ‚LangSamer‘ auf die soziale Integration der Teilnehmenden aus?». Die Problemlage der mangelnden niederschweligen sozialintegrativen Angebote für erwerbsferne Personen wird erkannt und der Begriff der ‚sozialen Integration‘ wird mit Bezug auf Institutionen definiert, welche professionell mit diesem arbeiten. Unterschiedliche ‚Integrationsbegriffe‘ werden ausgeführt und das Konzept von ‚Integration und Lebensführung‘ erklärt, welches die Wichtigkeit der sozialen Integration für Menschen darlegt und sich dabei auf die menschlichen Bedürfnisse nach Obrecht abstützt. Diese können in biologische, (bio-) psychische und (bio-psycho-) soziale Bedürfnisse unterteilt werden, die jeweils auf die anderen Kategorien wirken und das Empfinden, das Handeln und Verhalten von Menschen bestimmen.

Gemeinschaftsgärten und deren sozialintegratives Potential werden in einem Kapitel beschrieben und die qualitative Methode der Feldforschung dargelegt, mit welcher das Gartenprojekt ‚LangSamer‘ untersucht wird. Sechs Teilnehmende und ein Experte werden in problemzentrierten Leitfadeninterviews zu den von ihnen wahrgenommenen Wirkungen der Teilnahme im Gemeinschaftsgarten befragt. Die Aussagen wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass das Gartenprojekt in vielfältiger Weise nachhaltig die soziale Integration der Teilnehmenden fördert. Die Gartenaktivität befriedigt in unterschiedlichem Ausmass fast alle menschlichen Bedürfnisse und steigert insbesondere das Wohlbefinden, die soziale Integration, die Selbstwirksamkeit und das Gartenwissen der Teilnehmenden. Das Gartenprojekt, welches ohne finanzielle Unterstützung von Politik, Gemeinde oder Kanton seit fünf Jahren besteht, kann als vorbildlich und unabhängig angesehen werden. Durch sein niederschwelliges und vielfältiges Angebot wird eine heterogene Gruppe von Menschen zu einer Gartengemeinschaft geeint, in der auch Menschen eine relevante Rolle einnehmen können, die ansonsten keinen oder wenig Anschluss an die Gesellschaft haben. Dadurch schliesst ‚LangSamer‘ eine Lücke, welche von unterschiedlichen Akteur_Innen des Sozialwesens bemängelt wird.

Das Gartenprojekt erfüllt die Ziele und Visionen des Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz beispielhaft. Die Resultate der Forschung werden auf die in der Arbeit verwendeten Literatur bezogen und zeigen auf, wie das Handlungssystem ‚LangSamer‘, einen Erfahrungsraum nach Sommerfeld et al. darstellt. Das Projekt erfüllt die Visionen der SKOS und der Sozialhilfe zur sozialen Integration und zeigt die facettenreichen Möglichkeiten auf, welche Gemeinschaftsgärten für die Soziale Arbeit bieten.

Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘: ein Ort der sozialen Integration!

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Felix Aaron Höfel

Bern, 17. Mai 2024

Gutachterin: Dr. Claudia Michel

Danksagung

Danke an alle, die dazu beigetragen haben, dass ich diese Arbeit schlussendlich abgegeben habe. Ohne euch wäre das bestimmt nicht zustande gekommen.

Danke Mama, Sandy, Elena und Papa, für Liebe, Licht, Verständnis und Ausdauer.

Danke Melina, für Alles.

Danke Georges, für all die Inspiration, das Wissen und die Zuversicht.

Danke euch Gesprächspartnerinnen und -partner der Gartengruppe für Einsichten und Auskünfte.

Danke der gesamten Gartengruppe für Optimismus, Zusammenarbeit, gute Zeit, Tipps, Ausblicke und Freundlichkeit!

Danke der gesamten WG-Quelle, für Geduld und Unterstützung – ich komme wieder.

Danke Frau Dr. Claudia Michel, für Gespräche, Inputs und Ermutigungen.

Danke Lea, für das Sprechen, Spazieren und Teilen von Erfahrungen.

Wirklich, unglaublich vielen lieben Dank euch allen!

Und Entschuldigung, für die schwereren Momente in diesem Prozess.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Erkenntnisinteressen der Forschungsarbeit	3
1.3 Herleitung Fragestellung	4
1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit	5
2. Theoretische Grundlagen	6
2.1 Der Begriff der sozialen Integration	6
2.1.1 Sozialhilfegesetz, die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe und die Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe des Kantons Bern	7
2.1.2 Integration als Konvivialität nach Hans Saner	11
2.2 Integration und Lebensführung	14
2.2.1 Die Bedürfnistheorie nach Obrecht	17
3. Gemeinschaftsgärten als sozialintegrative Angebote der sozialen Arbeit	18
3.1 Formen von Gemeinschaftsgärten	19
3.2 Chancen und Herausforderungen von Gemeinschaftsgärten für die soziale Integration	20
4. Methodisches Vorgehen	22
4.1 Teilnehmende Beobachtung	23
4.2 Problemzentriertes Interview und offenes Gespräch	24
4.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	25
4.4 Reflexion des methodischen Vorgehens	26
5. Die Ergebnisse	27
5.1 Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘	27
5.1.1 Die Lage des Gartens	28
5.1.2 Geschichte des Projekts	28
5.1.3 Organisation des Projekts	29
5.1.4 Ziele des Projekts ‚LangSamer‘	30
5.2 Erkenntniskategorien	31

5.2.1 Kurzporträts der Teilnehmenden	31
5.2.2 Kategorie „Motivation durch subjektiven Sinn und Ziele“	33
5.2.2.1 Sinnvolle Tagesgestaltung &-struktur	33
5.2.2.2 Lernort, Fertigkeiten entwickeln und Ziele erreichen.....	35
5.2.2.3 Selbstwirksamkeit und psychische Stabilisierung	36
5.2.3 Kategorie „Identifikation mit der Gartengruppe“	37
5.2.4 Kategorie „Waeber als Bezugsperson“	40
5.2.5 Kategorie „Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit“	42
6. Diskussion der Ergebnisse.....	43
6.1 Einordnung der Resultate	45
6.2 Beantwortung Fragestellung	52
6.4 Empfehlungen an Soziale Arbeit, Gemeinde, Politik	52
6.5 Persönliches Fazit und Weiterführende Fragestellungen	53
7. Literaturverzeichnis	56
8. Anhang.....	59

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Schweiz verfügt über ein ausgeklügeltes und komplexes soziales Sicherungssystem, welches unter anderem von verschiedenen Sozialversicherungen und der staatlichen Sozialhilfe getragen wird. Die Schweiz ist eine Arbeitsgesellschaft, und so ist es üblich, dass sich Personen in der Schweiz oftmals über ihre berufliche Tätigkeit identifizieren oder Mitmenschen aufgrund deren Beschäftigung einordnen. Der Fokus der Sicherungssysteme liegt allgemein stark auf der (Wieder-) Eingliederung von Personen in den Arbeitsmarkt, da dadurch die finanzielle Ablösung von den Hilfesystemen, der Anschluss an das gesellschaftliche Leben sowie die soziale Einbindung gelingt. Zumindest ist die Wahrscheinlichkeit um einiges höher, dass die Ablösung vom Hilfesystem wenigstens teilweise gelingt und dass das Befinden der Person gesteigert wird, als wenn sie nicht-erwerbstätig bleibt. Dies hängt damit zusammen, dass Menschen sich mit anderen vergleichen und „konform“ sein wollen. In einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich oftmals über die Arbeitstätigkeit und der damit verbundenen sozioökonomischen Position definieren, ist der Wunsch nach einer solchen bei vielen Personen hoch.

Zurzeit ist der Arbeitsmarkt in der Schweiz laut der Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz (BKSE) sehr aufnahmefähig. Das heisst, dass die meisten Personen, welche arbeiten möchten und über die erforderlichen Kompetenzen oder Abschlüsse verfügen, eine Arbeit finden können (BKSE, 2023, S. 2). Es gibt aber auch eine Menge Personen, welche zwar gerne arbeiten würden, dies aber aus gesundheitlichen Gründen nicht in dem Ausmass können, um finanziell unabhängig zu sein. So wird jenen Personen eine Rente der Invalidenversicherung (IV) ausbezahlt, mit welcher ein gewisser Mindeststandard an Lebensqualität garantiert werden soll. Ähnlich verhält es sich mit Personen, welche seit längerer Zeit von der wirtschaftlichen Sozialhilfe unterstützt werden. Die Menschen in der Sozialhilfe, welche den Weg in den ersten Arbeitsmarkt nicht finden, sind oftmals gesundheitlich zu eingeschränkt, um zu arbeiten, aber zu gesund für die Kriterien der IV (ebd., S. 2) und führen ein Leben am sozialen Existenzminimum. Fast 40 % der Personen, welche durch die Sozialhilfe unterstützt werden, sind seit mehr als drei Jahren in dieser Situation, welche vermehrt Stress, Unzufriedenheit und Ängste verursacht (Steger et al., 2023, S.4). Um diese negativen Effekte zu lindern, respektive um das Wohlbefinden der Menschen zu fördern, müssen die Armut sowie deren negativen biopsychosozialen Folgen bekämpft werden (ebd.). Personen aus dem Kontext der IV sowie der Sozialhilfe sollten an Beschäftigungs- und Integrationsprogrammen teilnehmen können, welche den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt

ermöglichen oder zumindest durch Teilnahme am zweiten Arbeitsmarkt eine Stabilisierung der Kompetenzen und eine soziale Integration fördern sollen. Auf diesen Aspekt der sozialen Integration möchte die vorliegende Arbeit näher eingehen.

Denn, die soziale Integration ist ein Auftrag Sozialhilfe welcher im Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe des Kantons Bern vom 11. Juni 2001, in Art. 2, Art. 3 und Art. 35 (Sozialhilfegesetz, SHG; BSG 860.1). Ebenso ist sie ein Auftrag der IV (Informationsstelle AHV/IV in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen, 2024, S. 4) und stellt somit ein Anrecht aller bezugsberechtigten Personen - insbesondere von Personen, welche sich in erwerbsfernen Lebenssituationen befinden, dar. Dieser Auftrag scheint von der Sozialhilfe und deren bereitgestellten Programmen unzureichend wahrgenommen zu werden. Der Fokus liege zu stark auf der Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt und ignoriere die Realität, dass es Personen in der Sozialhilfe gibt, welche keine Perspektive auf eine Erwerbstätigkeit im ersten Arbeitsmarkt haben (BKSE, 2023, S.1). Von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren wird kritisiert, dass die Fokussierung in der Sozialhilfe zu stark auf die berufliche Integration ausgerichtet sei und die soziale Integration als eigenständiges Ziel vernachlässigt wird. Mey stellt dafür exemplarisch die Ausgaben aus dem Jahr 2020 für Arbeitsmarktintegration von 83.6 Mio. CHF, den 9.75 Mio. CHF für soziale Integration gegenüber (2023, S. 64), welche gemeinsam von Bund, Kantonen und Gemeinden aufgewendet wurden. Zu oft werde die soziale Integration als Vorstufe für berufliche Integration und somit als Assimilation, als Angleichung an die Norm, verstanden (Bochsler & Borelli, 2023, S. 161).

von der BKSE werden niederschwellige Angebote für erwerbsferne Personen gefordert, welche eine sinnvolle Tätigkeit, den Zugang zu anderen Menschen, die Stärkung der Kompetenzen und eine Tagesstruktur ermöglichen (2023, S. 4). Gleichzeitig weist die BKSE darauf hin, dass die kantonalen Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe in Bern (BIAS), an einem grösser werdenden Anteil von Personen vorbei zielen (2023, S. 1). Dabei hält sie fest, dass es Angebote und Investitionen benötigt, welche die Teilhabe von Personen ausserhalb des ersten Arbeitsmarktes fördern und somit einen wichtigen Beitrag gegen Ausschluss und Perspektivenlosigkeit leisten (ebd., S. 1).

Solche Angebote würden sich Volkswirtschaftlich lohnen (ebd., S. 2), jedoch finanziere der Kanton Bern innovative neue Projekte zu selten (ebd., S. 4) und verhindere damit die Entstehung neuer Angebote. Ähnlich formulieren dies die 'Empfehlungen für die Soziale Arbeit in der Suchthilfe und -prävention', die hervorheben, dass es längerfristige finanzielle Mittel benötigt, um gesundheitsförderliche Angebote und Lebenswelten aufzubauen, von denen Menschen in prekären Verhältnissen profitieren können (Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, AvenirSocial, Fachverband Sucht, & SAGES, 2024, S. 23). Personen mit Suchthematiken leben öfter in prekären und instabilen Wohnverhältnissen und sind häufiger sozial isoliert oder

ausgeschlossen als Personen der Allgemeinbevölkerung (ebd., S. 43). Es sei daher wichtig, niederschwellige Zugänge zu Angeboten der sozialen Integration zu schaffen und auf administrative Hürden zu verzichten (ebd., S. 45).

Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘ gilt laut dem Projektleiter Georges Waeber als einziges sozialintegratives Angebot im Raum Biel, welches einen ‚solch‘ niederschweligen Zugang zu sinnhafter Tätigkeit, Tagesstruktur und sozialen Kontakten ermöglicht (Waeber, 2022, S. 7). Bei ‚LangSamer‘ wird ein Garten bewirtschaftet und die Teilnehmenden können sich in ihrem Tempo und entsprechend ihren Fähigkeiten in die Aktivitäten einbringen. Das Angebot richtet sich grundsätzlich an alle Menschen, die sich in ihrem Leben «auf der Suche» (ebd., S. 4) befinden, und möchte somit niemanden vom Projekt ausschliessen. Als weitere Zielgruppe werden Personen definiert, welche einen erschwerten Anschluss an das gesellschaftliche Leben haben. Gründe dafür können Suchtthematiken, Depressionen, Erschöpfung, psychische Krankheiten, Beeinträchtigungen und viele weitere Gründe sein (ebd., S.3). Die Menschen, welche das Angebot in Anspruch nehmen, tun dies auf freiwilliger Basis, aufgrund von intrinsischer Motivation, Sinnempfinden und positiven Beziehungen, ohne oder mit symbolischer monetärer Entschädigung für die Mitarbeit und ohne Auflagen zu Häufigkeit und Intensität der Projektteilnahme – weder von Seiten des Projekts noch von Seiten einer Institution oder einer Sozialversicherung.

Ausgehend und aufbauend auf dieser Ausgangslage, wird im anschliessenden Kapitel das Erkenntnisinteresse für die vorliegende Arbeit dargestellt, sich mit der Thematik der sozialen Integration und dem Gartenprojekt ‚LangSamer‘ zu befassen. Anschliessend wird die Fragestellung im Zusammenhang mit der Relevanz für die Soziale Arbeit hergeleitet.

1.2 Erkenntnisinteressen der Forschungsarbeit

Die Empfehlungen der BKSE weisen darauf hin, dass im niederschweligen Bereich freiwillige Zugänge geschaffen werden sollen, einfache partizipative Räume, welche nicht auf die Integration in den ersten Arbeitsmarkt zielen, sondern auf die soziale Integration (2023, S. 4). Sie stellt fest, dass niederschwellige sozialintegrative Angebote zu spärlich vorhanden sind, finanziell zu wenig unterstützt werden und bislang im politischen Diskurs keine weiteren Ressourcen dafür vorgesehen sind (ebd., S. 5). Ähnlich beschreiben Chiapparini et al., dass mangelnde finanzielle, infrastrukturelle und personelle Unterstützung Gründe sind, welche eine Entstehung oder Fortführung von sozialintegrativen Angeboten erschweren (2020, S. 22).

Die Definition des Begriffs der ‚sozialen Integration‘ ist in diesem Zusammenhang aus Sicht des Autors von Interesse, da er unterschiedlich genutzt und erklärt wird (Knöpfel, 2023, S.8). Wenn ein allgemeingültiges Verständnis für den Begriff bestünde, könnte dieser und die dafür notwendigen Mittel bei Institutionen und in der Politik vermutlich besser eingefordert werden.

Weiter ist von Interesse, was die Personen zu einer Teilnahme an diesem Projekt motiviert, was für Nutzen, Vorteile und Wirkungen sie durch die Aktivität erfahren. Da im vorangehenden Kapitel festgestellt wurde, dass Erwerbslosigkeit vermehrt zu Ängsten, Unzufriedenheit und Stress führt, ist es wichtig, herauszufinden wie dagegen vorgegangen werden kann. Die 'Empfehlungen für die Soziale Arbeit in der Suchthilfe und -prävention', stellen diesbezüglich einen Forschungsbedarf fest, die Wirkungen von Angeboten auf die soziale Dimension und die Lebensqualität zu erfassen (FHNW et al, 2024, S. 27)

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit gilt der Untersuchung ebendieser Fragestellungen. Dadurch soll aufgezeigt werden, inwiefern niederschwellige und freiwillige Projekte zur sozialen Integration beitragen können und was dies für weitere Auswirkungen auf die Teilnehmenden haben kann. Es interessiert der Zusammenhang von sozialintegrativen Angeboten und dem Wohlbefinden der Teilnehmenden unabhängig vom Fokus auf den ersten Arbeitsmarkt. Wenn Tätigkeiten im zweiten Arbeitsmarkt sinnstiftende, sozialintegrative und gesundheitsfördernde Wirkungen entfalten, wie lassen sie sich dann professionell legitimieren und ausgestalten?

1.3 Herleitung Fragestellung

Forschungsstand zu Gemeinschaftsgärten, Wissenslücken zu Wirkung von Projekten wie ‚LangSamer‘, sozialintegrative Angebote, Formulierung Fragestellung)

Die Annahme des Autors ist, dass die Profession der Sozialen Arbeit Gemeinschaftsgärten noch nicht genügend als Handlungsfeld für integrierende Prozesse erkannt hat. Es gibt einige Literatur, welche sich auf die integrativen Potenziale und Mechanismen von interkulturellen Gärten beziehen (z.B. Müller 2002; Baier et al., 2024) und mit diesen durchwegs gute Erfahrungen machen. Diese Erkenntnisse lassen sich aus Sicht des Autors allgemein auf Gemeinschaftsgärten beziehen, sollen aber am Gartenprojekt ‚LangSamer‘ überprüft werden. Einerseits stellt sich die Frage, ob dieses überhaupt ein sozialintegratives Projekt darstellt und andererseits, ob es die Erfahrungen der gemeinschaftlichen und interkulturellen Gärten bestätigen kann. Die Gärten stellen Orte des freiwilligen Engagements dar und lassen die Frage nach der Motivation der Teilnehmenden Personen aufkommen.

Dies interessiert für die vorliegende Arbeit, denn Studien deuten darauf hin, dass in niederschweligen Bereichen die Faktoren der Freiwilligkeit und der Partizipationsmöglichkeit für eine erfolgreiche soziale Integration relevant sind (BKSE, 2023, S.6). Ausserdem benötigen Institutionen und Programme, welche zur Förderung der sozialen Integration entwickelt werden, laut der BKSE Zeit und finanzielle Mittel, um das Angebot aufbauen zu können (ebd.). Wenn diese bestehen, können sie gegen unerwünschte Exklusionseffekte wirken: in dem sie

unterschiedliche soziale und berufliche Kompetenzen, die körperliche sowie auch die mentale Fitness, die allgemeine Krankheitsvermeidung, respektive die Gesundheitsförderung der Teilnehmenden fördern und stabilisieren (ebd., S. 6).

Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘ erfüllt alle die soeben genannten Kriterien: Es stellt einen Gemeinschaftsgarten dar, in dem Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit zu Partizipation führen können und besteht seit einigen Jahren selbsttragend. Somit soll mit der vorliegenden Arbeit untersucht werden, ob und welche Auswirkungen die Teilnehmenden auf die obengenannten Kompetenzen, die Gesundheit und die soziale Integration durch ihre Tätigkeit im Garten erfahren. Ausserdem ist von Interesse, wie es dem Projekt gelingt, sich zu finanzieren und zu bestehen.

Die Annahme ist ausserdem, dass das Gartenprojekt eine innovative und Lösung für die obengenannten Herausforderungen in Bezug auf die soziale Integration darstellt. Abgeleitet von den Erläuterungen lautet die Fragestellung wie folgt:

“Wie wirkt sich die Tätigkeit im Gemeinschaftsgarten ‚LangSamer‘ auf die soziale Integration der Teilnehmenden aus?”

Um die Fragestellung zu beantworten, wird eine empirische Untersuchung mittels Interviews und Feldforschung vorgenommen. Die Ergebnisse werden danach mit den theoretischen Grundlagen, welche im nachfolgenden Kapitel beschrieben sind, abgeglichen. Daraus können anschliessend Schlussfolgerungen für andere sozialintegrative Projekte und Angebote gezogen werden. Zunächst folgt eine Erläuterung zur Relevanz der Fragestellung und Bearbeitung der Thematik für die Soziale Arbeit, mit welcher der einleitende Teil dieser Arbeit abgeschlossen wird.

1.4 Relevanz für die Soziale Arbeit

In einem Gartenprojekt wie ‚LangSamer‘ werden verschiedene für die Profession der Sozialen Arbeit relevante Themen bearbeitet. So geht es um die niederschwellige Integration von Personen, welche den Anschluss an das soziale Leben (Waeber, 2022, S. 3) verloren haben, oder gefährdet sind, diesen zu verlieren. Die Veränderung von Umständen, welche eine soziale Integration von Personen erschweren oder verhindern, sowie die Unterstützung von Personen damit sie ihr Verhalten und Handeln verändern und zu sozialer Integration befähigt werden, sind Kernaufgaben der Disziplin der Sozialen Arbeit (Zdunek, 2021, S.3).

Die soziale Teilhabe und das eingebunden sein in soziale Netzwerke kann als starkes Bedürfnis von Menschen allgemein definiert werden. Welche Angebote für eine gesellschaftliche Teilhabe vorhanden sind, wie diese entstehen und bestehen können, ist für die Soziale Arbeit insofern relevant, als dass sie sich dem Ziel verschreibt, Lebensumfelder zu gestalten, welche die Einbindung von Individuen in soziale Systeme ermöglichen

(AvenirSocial, 2010, S. 7). Die soziale Integration von Personen, welche erschwerte Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen haben, respektive in der Teilnahme an diesen eingeschränkt sind, ist ein erklärtes Ziel der Sozialen Arbeit (AvenirSocial, 2010, S. 7). Weiter hat sie Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln, soziale Notlagen zu beseitigen und zu verhindern, Menschen zu betreuen, zu begleiten sowie zu schützen und sie in ihrer Entwicklung zu fördern oder zu stabilisieren (ebd.). Auch an der konstruktiven Gestaltung des Sozialraums und somit der Lebensumfelder, sowie der Lösung struktureller Probleme, welche die Einbindung von Individuen in soziale Systeme erschweren, ist die Soziale Arbeit aktiv (ebd.).

Aktuell scheint die Förderung von sozialintegrativen Angeboten im Kanton Bern in finanzieller Hinsicht keine Priorität zu geniessen. Die Forderungen der BKSE lassen jedoch eine problematische Dringlichkeit der aktuellen Situation feststellen und somit sind innovative und kreative Lösungsstrategien gefordert.

Die Wirkungen der Teilnahme am Projekt zu untersuchen und Potentiale wie auch Risiken zu ermitteln, erscheint als wichtig, um Teilnehmende, Partnerorganisationen als Zuweisende sowie Geldgebende für längerfristige Kooperationen zu gewinnen. Die Auseinandersetzung mit Theorien und Modellen der Disziplin der Sozialen Arbeit, wie auch ihren Bezugswissenschaften können in diesem Zusammenhang Argumente, wissenschaftliche Erklärungen und Legitimationen für niederschwellige sozialintegrative Angebote liefern und somit Begründungen und Anregungen für professionelles Handeln bieten.

2. Theoretische Grundlagen

Im folgenden Kapitel zu den theoretischen Grundlagen sozialer Integration wird zunächst der Begriff sozialer Integration definiert und mit Bezug auf das Sozialhilfegesetz und die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) ausdifferenziert. Anhand der theoretischen Überlegungen von Hans Saner wird der Begriff weiter abgegrenzt und schliesslich für die vorliegende Arbeit zusammengefasst. Als weitere theoretische Grundlage wird schliesslich das Konzept der Integration und Lebensführung dargestellt, um den Zusammenhang von bio-psycho-sozialen Bedürfnissen und Integration zu vertiefen.

2.1 Der Begriff der sozialen Integration

Der Begriff der 'sozialen Integration' wird im ersten Moment von den meisten Personen verstanden: aktive Partizipation in Vereinen, Teilnahmen an Diskussionen, Kontaktpflege zu Familienmitgliedern und Freundinnen, Freunden, spontane Begegnungen, informeller Kontakt

mit Arbeitskolleginnen und -kollegen und mit Nachbarinnen und Nachbarn. Diese kurze Auflistung ist positiv formuliert und impliziert, dass solche Kontakte 'soziale Integration' mit sich bringen, dass zu den unterschiedlichen Personen Beziehungen und Bindungen bestehen und dadurch ein Netzwerk besteht, von welchem die einzelnen Personen jeweils 'ein Teil' sind. Integration wird für die Soziale Arbeit als einer der zentralsten Begriffe angesehen, welcher jedoch - aufgrund der vielfältigen Tätigkeitsfelder der Profession - unterschiedlich verwendet und diskutiert wird. Deshalb ist auch der Begriff der sozialen Integration nicht einfach fassbar. So sagt der Präsident der Fachkommission für Sozialpolitik und Sozialhilfe der SKOS, Prof. Dr. Knöpfel, 2023 bei einem Referat über die soziale Integration, dass er «keine fertigen Antworten, nur Versuche, soziale Integration zu verstehen, ein Diskussionsangebot» (S. 8) unterbreiten kann.

Die Wörter, welche sowohl Synonym als auch abgrenzend zu sozialer Integration verwendet werden sind: Inklusion, Systemintegration, Exklusion, gesellschaftliche oder soziale Teilhabe, Partizipation, Isolation - dadurch wird eine Definition nicht unbedingt einfacher, aber es zeigt auf, welche Verwandtschaften und welche Gegenpositionen dem Begriff zugeordnet werden können.

In den folgenden Abschnitten wird eine Begriffsdefinition für die vorliegende Arbeit entwickelt. Dies unter Berücksichtigung unterschiedlicher Quellen, welche sich mit den Begrifflichkeiten auf professioneller Ebene beschäftigen: das SHG, die SKOS und die BIAS.

2.1.1 Sozialhilfegesetz, die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe und die Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe des Kantons Bern

Einen Anspruch auf 'soziale Integration' zu erheben, da dies unter anderem ein erklärter Wirkungsbereich der Sozialhilfe in der Schweiz ist, setzt ein Verständnis von eben diesem Begriff voraus. In Art. 2 SHG ist festgehalten, dass die Sozialhilfe «...die gemeinsame Wohlfahrt der Bevölkerung [sichert] und ermöglicht jeder Person die Führung eines menschenwürdigen und eigenverantwortlichen Lebens». Dazu setzt sie wie in Art. 3 SHG beschrieben, Massnahmen in den Bereichen der finanziellen Existenzsicherung, der persönlichen Autonomie, der beruflichen und sozialen Integration sowie der Lebensbedingungen um, damit die Ziele der Prävention, der Hilfe zur Selbsthilfe, dem Ausgleich von Beeinträchtigungen, der Behebung von Notlagen, der Verhinderung von Ausgrenzung und der Förderung von Integration erreicht werden können. In Artikel 35 SHG Abs. 2 steht konkretisiert: «Als Massnahmen zur beruflichen oder sozialen Integration gelten insbesondere berufliche Qualifizierungsmassnahmen, Integrationshilfen in den Arbeitsmarkt,

Beschäftigungsprogramme, Familienarbeit, Freiwilligenarbeit sowie Therapien.“ Durch diese erwähnten Artikel lässt sich keine konkrete Definition der sozialen Integration ableiten - jedoch kann sie als notwendige Komponente für die gemeinsame Wohlfahrt der Bevölkerung sowie für die Führung eines menschenwürdigen und eigenverantwortlichen Lebens identifiziert werden. In Art. 71 Abs. 2 des Gesetzes über die sozialen Leistungsangebote vom 9. März 2021 (SLG; 860.2) ist bezüglich sozial integrativer Angebote einzig folgendes definiert „Diese dienen der sozialen Stabilisierung und der Aktivierung der persönlichen Ressourcen und damit der Förderung der Eigenverantwortung und eines selbstbestimmten Lebens“.

Konkreter wird die SKOS, welche im Jahr 2023 ein Positionspapier zum Thema soziale Integration veröffentlicht hat, in welchem sie festhält, dass soziale Integration bedeutet, dass Personen in schwierigen Lebensumständen stabilisiert werden und deren Desintegration oder Exklusion entgegengewirkt wird (2023, S. 5), da soziale Integration ein menschliches Grundbedürfnis ist (ebd., S.6). Der Begriff der gesellschaftlichen Teilhabe wird in diesem Dokument als Alternativbegriff für jenen der (sozialen) Integration genutzt, da mit diesem oftmals eine Haltung einhergeht, welche die Gesellschaft als feste und gesetzte Grösse angesehen wird, in welche sich die einzelnen Menschen einpassen müssten (ebd., S. 3). Das Positionspapier postuliert, dass Individuen, welche sich sozial integriert fühlen psychisch wie auch physisch gesünder sind, sich selbstwirksam sowie fähig fühlen, ihr Leben selbständig zu gestalten und neue Perspektiven entwickeln. Soziale Integration trägt in diesem Sinne zu einem Mehrwert für Betroffene, wie auch zu einem Mehrwert für die gesamte Gesellschaft bei, indem sie geringere Gesundheits- und Folgekosten sozialer Desintegration tragen muss, mehr soziales Engagement geleistet und der soziale Friede unterstützt wird (ebd., S. 6). Die Ziele der Sozialhilfe und der SKOS von sozialer Integration, respektive die erwünschten Wirkungen davon, lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

- Die Selbständigkeit im Alltag
- die Ermöglichung von Engagement im Sinne der gesellschaftlichen Teilhabe
- die Stabilisierung der Lebenssituation
- die Stabilisierung der Gesundheit und eine gesunde Entwicklung
- Erhalt persönlicher Ressourcen sowie Unterstützung, Förderung und Ermöglichung von Entwicklungs- und Verwirklichungschancen
- Durch Engagement neue Rollen übernehmen
- Zugänge zum Arbeitsmarkt können das Ziel sein, müssen aber nicht
- Ressourcen des individuellen Umfeldes der hilfesuchenden Person, im Gemeinwesen, im freiwilligen Engagement und im näheren sozialen Raum werden als Möglichkeiten genutzt

Diese Ziele sollen mit unterschiedlichen Angeboten erreicht werden, welche wiederum mit verschiedenen Methoden und Instrumenten arbeiten: mit Beratung im Rahmen der persönlichen Hilfe, mit dem Ansatz der Partizipation sowie durch finanzielle Anreize durch Integrationszulagen oder situationsbedingter Leistungen, welche Eigenleistungen und Bemühungen von Personen belohnen (SKOS, 2023, S. 8). Die Motivation der Betroffenen wird durch deren aktive Beteiligungsmöglichkeit über Entscheidungen, welche ihr Leben betreffen, gesteigert. Dies ist zentral für die Stabilisierung und Verbesserung von komplexen Lebenslagen. Mit Geduld, Zeit und Verständnis seitens der Sozialdienste unterstützen sie den Mut zur positiven Veränderung auf der Seite von Klientinnen und Klienten (ebd., S. 8). Die SKOS hält fest, dass 'soziale Integration' ein «dynamischer Begriff mit unterschiedlichen Perspektiven» (2023, S. 14) ist, welcher «im Kontext einer inklusiven Gesellschaft zu verstehen ist» (ebd., S. 14). Das bedeutet, dass soziale Integration immer abhängig davon ist, wie inklusiv eine Gesellschaft ist und wie die Rahmenbedingungen beschaffen sind. Soziale Integration ist geprägt durch politische und gesellschaftliche Diskurse, welche wiederum von ökonomischen Interessen beeinflusst sind. Dazu kann ergänzt werden, dass ein allgemeingültiges Verständnis für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit von Vorteil wäre, um bei Bedarf, strukturelle Veränderungen und Mittel legitim einfordern zu können.

Prof. Dr. Knöpfel, hielt 2023 an der Bieler Tagung der SKOS, welche unter dem Namen 'Soziale Integration – Impulse für einen oft unterschätzten Auftrag der Sozialhilfe' stattfand einen Vortrag mit dem Titel «Soziale Integration verstehen - drei Versuche». In diesem Referat hält er in Übereinstimmung mit den oben genannten erwünschten Wirkungen weitere ergänzende Ziele für Personen fest, welche gefährdet sind, Exklusion, Marginalisierung, Stigmatisierung oder Isolation zu erfahren.

Anhand der Erläuterungen von Knöpfel, lassen sich die obengenannten Ziele folgendermassen ergänzen:

- Personen können in organisiertem Rahmen an Orten ausserhalb des Arbeitsmarktes anderen Menschen begegnen, sich nützlich einbringen, Teil einer Gruppe und lokaler sorgender Gemeinschaften werden, wo sie Hilfe und Betreuung erfahren.
- Durch die Übernahme von (neuen) Rollen, können sie zu «neuen Personen werden», die stigmatisierte Rolle ablegen und sich ohne Scham zeigen.
- Personen können leichter Hilfe annehmen, weil sie etwas geben/ leisten können
- Es werden Autonomie und Selbstbestimmung gefördert, eine sinngebende Alltagsgestaltung unterstützt und tragfähige sorgende Beziehungen ermöglicht.

- Die Angebote und die Sozialhilfe denken «in Gemeinschaften» und nicht nur individuumszentriert. Freiwilligeneinsätze, Betreuung und soziales Engagement werden gefördert und tragen zum Gemeinwohl bei. (Knöpfel, 2023, S. 5 - 6)

Im Detailkonzept der BIAS des Kantons Bern werden unter «Zielgruppe» für soziale Integrationsangebote Personen definiert, welche Sozialhilfe beziehen und «mittelfristig kaum eine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt haben, nicht arbeitsmarktfähig und nur in gewissem Umfang arbeitsfähig sind» (Amt für Integration und Soziales, 2024, S. 12). Die folgenden Kriterien ergänzen die oben bereits aufgelisteten Ziele von sozialer Integration nach Knöpfel und SKOS:

- Durch die Angebote erhalten die Teilnehmenden eine Tagesstruktur mittels Beschäftigung
- Fachpersonen unterstützen sie bei der Bewältigung von allgemeinen und psychosozialen Problemen, sowie bei Alltagsfragen
- Trainieren und Erwerben von Grund- und Schlüsselkompetenzen
- Erhalt bestehender Fähigkeiten und Ressourcen oder deren Verbesserung
- persönliche, gesundheitliche und soziale Stabilisierung

Die Aufgelisteten Ziele der Sozialhilfe, der SKOS und dem Amt für Integration und Soziales ermöglichen einen Überblick über den Begriff der sozialen Integration. Damit können einerseits Ansprüche von Klientinnen und Klienten gegenüber Professionellen der Sozialen Arbeit geltend gemacht werden, sowie auch von Professionellen gegenüber ihren Auftraggebenden. Das Verständnis von sozial integrativen Angeboten und deren Wirkungen auf Nutzende wird für die vorliegende Arbeit folgendermassen verstanden:

Im Umfeld und dem sozialen Raum von erwerbsfernen Personen werden Ressourcen genutzt, wodurch in organisiertem Rahmen anderen Menschen begegnen und neue tragfähige, sorgende Beziehungen entstehen können. Dabei haben sie die Möglichkeit, sich sowohl nützlich als auch sinnvoll einzubringen und marginalisierende Rollen abzulegen. Durch das Engagement können neue Rollen übernommen werden, welche «neue Identitäten» entstehen lassen. Die Tätigkeiten tragen zur Stabilisierung der Persönlichkeit, der Gesundheit, der sozialen- und der allgemeinen Lebenssituation bei, fördern eine gesunde Entwicklung sowie die Aneignung von neuen, dem Erhalt bestehender und der Aktivierung von verschütteten Kompetenzen. In Angeboten zur sozialen Integration werden Verwirklichungschancen und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Die Selbständigkeit, Selbstbestimmung und Autonomie werden durch die Tagesstruktur und bei Problemen oder Fragen durch Fachpersonen unterstützt.

Im nächsten Abschnitt wird der Begriff der sozialen Integration nach Hans Saner erklärt, um das Verständnis für die Thematik weiter zu schärfen. Saners Begriffsinterpretation ist deshalb relevant, weil er aufzeigt, wie unterschiedlich der Begriff der Integration verwendet wird, ohne dabei zu unterscheiden, 'welche' Art von Integration gemeint ist.

2.1.2 Integration als Konvivialität nach Hans Saner

Der Schweizer Philosoph Hans Saner schreibt im Kapitel «*Zum Begriff der sozialen Integration. Eine kritische Annäherung*», dass es vom Begriff der Integration vier Varianten gibt, welche jedoch gemeinhin undifferenziert genutzt werden und somit zu Missverständnissen führen. Er führt zunächst aus, dass das Wort «integrare» im lateinischen so viel bedeutet wie «Erneuerung» oder «Wiederherstellung» und somit durch Integration immer etwas Neues oder zumindest Erneueres (Saner, 2002, S. 72) entsteht. Also wenn etwas Bestehendes (A) und etwas neu Dazukommendes (B), entsteht das integrierte Neue (C), wobei die Voraussetzung dafür ist, dass sich A und B gemeinsam zu C verändern können und möchten (ebd., 73). Dazu ist die Tugend der Differenzverträglichkeit gefordert. Saner schreibt: «Integration ist ein dialektischer Prozess, der die Differenz nicht aufhebt, sondern sie akzeptiert und in ihrer Aufnahme neue gemeinsame Formen der Konvivialität findet» (ebd.). Saner postuliert, dass diese Form der *Integration* bisher nirgends auf gesamtgesellschaftlicher Ebene realisiert wurde, sondern dass es immer nur Teil-Integrationen in Teilsystemen der Gesellschaft gibt (ebd., S. 77).

Er stellt drei weitere Modelle der Konvivialität vor, welche unter der Begrifflichkeit der Integration verstanden werden, welche es aber zu unterscheiden gilt:

Das ist einerseits derjenige der *Assimilation*, welcher von neu Hinzukommendem «B» verlangt, gleich zu werden wie das bereits Bestehende «A». Das Bestehende verändert sich nicht und fordert nur ein, dass die Eigenschaften von «B» aufgegeben werden, respektive, dass «B» die für «A» relevanten Eigenschaften annimmt. Diese Auffassung von Integration ist problematisch, denn dadurch ist eine einseitige Anpassungsleistung gefordert, welche nicht von allen Personen geleistet werden kann. Wenn diese Anpassung nicht gelingt, ist eine Stigmatisierung und damit eine Ausgrenzung naheliegend.

Als weiteres Modell nennt Saner jenes der *Inseration* (ebd., S. 78). In diesem Modell nehmen weder «A» noch «B» einen Kontakt zu der jeweils anderen Gruppe auf, leben, ohne miteinander zu kommunizieren und kooperieren nebeneinander her und bilden so Parallelgesellschaften. Auch diese Form kann als nicht-erstrebenswert angesehen werden, da dadurch die Solidarität und der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet sind.

Zuletzt stellt Saner das Modell der *kommunikativen und kooperativen Koexistenz* vor, in welchem sich «A» und «B» mit Offenheit und Respekt begegnen. So können die unterschiedlichen Gruppen voneinander lernen und gemeinsam in der Gesellschaft C leben. Diese Form der Integration bedingt die Anerkennung des Grundrechts auf eine eigene Kultur, die moralische Achtung der anderen und deren Kultur sowie wechselseitige Kommunikation und Kooperation (ebd., S. 79).

Die soeben dargestellten Modelle vereinfachen eine Analyse des inter- und multikulturellen Zusammenlebens in der Gesellschaft (ebd., S. 82). Aber auch intrakulturelle Integrationsprobleme können damit gefasst werden (ebd., S.83). Saner gibt als Beispiele Gruppen an, welche innerhalb der Gesellschaft marginalisiert werden. Er beschreibt dabei, dass bereits das Bilden von Gruppen aufgrund von Merkmalen, als Prozess der «Aussonderung» verstanden werden kann (ebd., 83). Wenn die Merkmale zusätzlich als negativ bewertet werden, findet Stigmatisierung statt. Als beispielhafte Gruppen können suchtkranke Menschen und Personen gezählt werden, welche aus gesellschaftlichen Arbeitsprozessen ausgesteuert sind (ebd., S. 83).

Der Gruppe der Sucht-Kranken schreibt Saner eine Marginalisierung zu, da die Mehrheitsgesellschaft verdrängt oder vergisst, dass Sucht eine Krankheit ist und nichts mit moralischem Versagen oder einem moralischen Defekt zu tun hat. Dies stellt er in einem Teufelskreis dar, welcher einen Rutsch in die soziale Isolation vereinfacht erklärt. Durch den Konsum von Stoff und angenehmen Empfindungen steigt die Lust auf Wiederholung. Nach mehrmaliger Konsumwiederholung entsteht eine Abhängigkeit, die mehr Beschaffung von Stoff erfordert und dadurch Geld. Geld und Stoff zu beschaffen, führt zu Stress und der Stress wiederum verlangt nach mehr Entspannung durch Konsum. Mit der Zeit bestehen keine Kontakte zu nicht-Süchtigen, die Süchtigen verwahrlosen und sind ohne Mittel am Rand der Gesellschaft angelangt. Dieser Beschaffungsproblematik muss also entgegengewirkt und der Kreis durchbrochen werden, damit Betroffene stabilisiert und für andere soziale Netzwerke integrationsfähig werden können (ebd., S. 83-87).

Bei ausgesteuerten Arbeitslosen erfolgt die Marginalisierung aufgrund der in Leistungsgesellschaften verankertem Begriff der Kompetenz. Wenn Menschen längere Zeit keine Arbeitsstelle finden, schreiben sie sich weniger Kompetenzen zu und verändern dadurch ihre Selbsteinschätzung, verlieren ihre Selbstachtung, den gewohnten Lebensstandard, können dadurch psychisch und physisch krank und somit arbeitsunfähig werden (S.87 - 89). Saner postuliert, dass soziale Integration in diesem Zusammenhang für den Aufbau und die Aneignung von Kompetenzen zuständig ist. Dies setzt jedoch eine gewisse Lernfähigkeit, Munterkeit, ausreichende Fähigkeiten, Intelligenz und den Wunsch nach einem Neuanfang

(ebd., S. 90) voraus. Diese Voraussetzungen sind häufig durch die langanhaltende Arbeitslosigkeit und der damit einhergehenden Resignation gebrochen und müssen erst wieder aufgebaut werden (ebd., S. 90). Deshalb fordert Saner ein «(Grund-) Recht auf Arbeit», welches «vor der Resignation, vor dem Zerfall der Selbstachtung und vor dem Verkommen auf der Deponie der Leistungsgesellschaft» (ebd., S. 90) schützt.

Mit der Beschreibung der vier Modellen der Konvivialität sowie den grob skizzierten Beispielen zur sozialen Exklusion wird veranschaulicht, dass der Begriff der Integration oftmals unscharf genutzt wird. Gleichzeitig vermitteln die unterschiedlichen Modelle eine Übersicht über unterschiedlich gestaltete Formen des Zusammenlebens und wie diese die Möglichkeiten zu sozialer Integration bestimmen.

Die soziale Integration setzt laut Saner Kooperation und Kommunikation voraus und ist die Summe einer Vielzahl unterschiedlicher Integrationsarten: der rechtlichen, der politischen, der gesellschaftlichen, der ökonomischen und der kulturellen Integration. Die soziale Integration hat als pragmatische Dimension «das vernünftige Ziel des gemeinsamen Zusammenlebens [...], von dem niemand auf Dauer ausgeschlossen werden darf.» (ebd., S. 93).

Er stellt fest, dass wenn der politische Wille und die ökonomische Bereitschaft vorhanden wären, es Massnahmen gäbe, welche pragmatisch-technisch zu einer erhöhten (sozialen) Integration führen würden (ebd., S. 92). Durch das Fehlen dieser politischen und ökonomischen Bereitschaft zeigt sich, welche Voraussetzungen und Lernprozesse notwendig sind, um eine Gesellschaft überhaupt integrationsfähig werden zu lassen: «das neue Denken, die anderen Werte, die Umkehr des Wollens und der neue Sinn.» (ebd., S. 93). Bezogen auf die soziale Integration heisst dies, dass ein Paradigmenwechsel notwendig wäre, um sozialintegrative Angebote und Massnahmen zu erweitern: der Fokus müsste sich von der beruflichen Integration als einziges Ziel mit der sozialen Integration als Mittel zum Zweck verschieben, hin zu sozialer Integration als erstrebenswertes primäres Ziel.

Die unterschiedlichen Formen der Integration werden anhand des Gartenprojektes untersucht und eingeordnet, wobei Saners Verständnis von Integration, sowie jenem der kooperativen und kommunikativen Koexistenz für die vorliegende Arbeit als erstrebenswerte Ziele sozialer Integration verstanden werden. In beiden Formen gehen unterschiedliche Personen aufeinander zu, akzeptieren die jeweils anderen Lebensweisen, lernen voneinander und können gemeinsam neues entstehen lassen. Bei der Form der Assimilation und der Insertion findet die Kommunikation nur einseitig oder gar nicht statt und begünstigen Marginalisierung und damit sozialen Ausschluss.

Im folgenden Kapitel werden die Begriffe der Integration und der Lebensführung eingeführt. Damit wird dargelegt, welchen essenziellen Anteil eine soziale Integration für das Leben eines Menschen hat.

2.2 Integration und Lebensführung

Sommerfeld, Hollenstein & Calzaferri haben 2011 eine 'Skizze der Theorie der Sozialen Arbeit' (Sommerfeld et al., 2011, S. 346) geschrieben, welche auf den beiden zentralen Begriffen Integration und Lebensführung aufgebaut ist (ebd., S. 269). Diese Theorie wird kontinuierlich weiter ausgebaut und wurde 2016 als forschungsbasierte 'Allgemeine Theorie der Sozialen Arbeit: Integration und Lebensführung' dargelegt (Sommerfeld, Dällenbach, Rügger & Hollenstein, 2016).

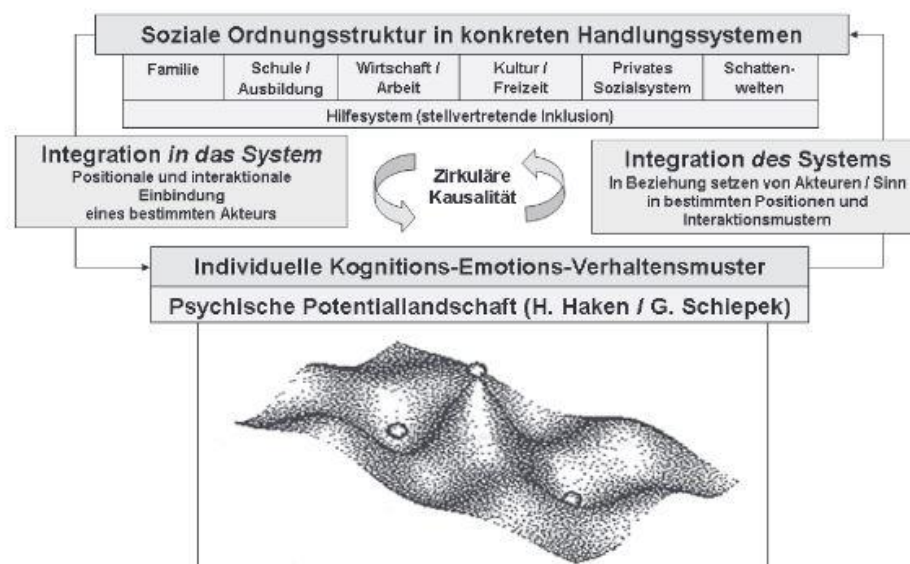


Abbildung 1 Das basale Integrationsmodell: 2-Ebenen-Modell (Sommerfeld et al., 2016, S. 61)

Der Begriff der Integration bezieht sich darauf, dass Menschen als soziale Wesen auf soziale Systeme angewiesen sind, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Die Familie, der Freundeskreis oder andere soziale Kontexte stellen konkrete Handlungssysteme dar, welche jeweils andere Integrationsbedingungen an ein Individuum stellen, und unterschiedliche Funktionen erfüllen. Wenn eine Person in ein solches konkretes System integriert ist, darin eine Position einnimmt, stellt dies ein integriertes Handlungssystem dar. Das bedeutet, dass einerseits die Persönlichkeit des Individuums dadurch beeinflusst wird und umgekehrt, dass das System durch alle darin integrierten Personen gestaltet wird (Sommerfeld et al., 2011, S. 275-277). Dies entspricht dem Integrationsverständnis von Saner, welches das System (C) durch die integrierten Teile (A & B) entsteht. In der Theorie bei Sommerfeld et al. wird für diesen Prozess der Begriff der zirkulären Kausalität verwendet. Mit dem Integrationsmodell lassen sich die unterschiedlichen Motivationen und Funktionen eines konkreten Handlungssystems

für ein Individuum eruieren, wie es das jeweilige System integriert und darin integriert ist. Daraus lassen sich psychosoziale Muster erkennen, erklären und somit Veränderungen planen (ebd., S. 275). Sommerfeld et al. nennen diese 'individuelle Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster', welche die psychische Potentiallandschaft einer Person bilden. Zur Veranschaulichung dient die obige Abbildung 1.

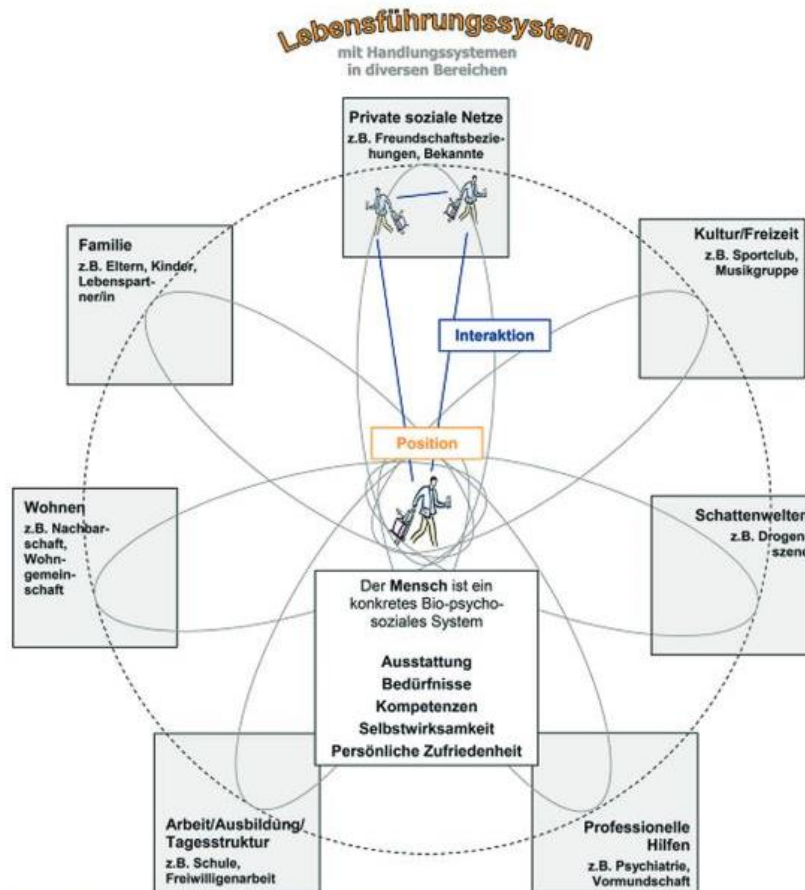


Abbildung 2: Das Lebensführungssystem (Sommerfeld et al., 2016, S. 327)

Ein Lebensführungssystem setzt sich aus einer einzelnen Person, mit all ihren Ausstattungen, Erfahrungen, Bedürfnissen und deren Eingebundenheit in alle konkreten Handlungssysteme mit den damit verbundenen Rollen zusammen (siehe Abb. 2). Es stellt also eine Person mit all ihren Eigenschaften und Zugehörigkeiten dar. Das Eingebundensein in konkrete soziale Systeme beeinflusst die Identität, Handlungsweisen, Denkmuster und den Gesundheitszustand einer Person ebenso wie biologische und psychologische Ausstattungen (Sommerfeld et al, 2016, S. 150). Die biologische, die psychologische sowie die soziale Dimension wirken wechselseitig aufeinander, wozu Pauls 2004 schreibt, dass «soziale Integration und soziale Unterstützung die besten Schutzfaktoren vor körperlicher und psychischer Erkrankung sind» (zit. in Sommerfeld et al., 2016, S. 110) und dass beide wichtige Faktoren in Heilungsprozessen darstellen können (ebd.). In den unterschiedlichen Handlungssystemen nehmen Individuen Rollen und Positionen ein, welche das jeweilige System stabilisieren und die Beziehungen der darin integrierten Personen gestalten

(Sommerfeld et al., 2011., S. 125). Mit den eingenommenen Positionen wird ein sozialer Sinn verbunden und eine soziale Ordnung dynamisch hergestellt, die das soziale System (re)produziert (ebd.).

Die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist in diesem Zusammenhang, Möglichkeiten zu schaffen, um die Integration in Handlungssysteme von Personen zu fördern, welche von sozialem Ausschluss gefährdet oder betroffen sind (ebd., S. 47). Die objektiven Merkmale von Integrationsbedingungen können für unterschiedliche Personengruppen so beschaffen sein, dass diese zu Problemen der Bedürfnisbefriedigung und somit der Lebensführung werden können (Sommerfeld et al., 2011, S. 147). In diesem Zusammenhang wird der Begriff der 'negativen Eskalation' von Sommerfeld et al. eingeführt. Dieser kann genutzt werden, um zu erklären, wie unbefriedigte Bedürfnisse eine Situation verschlechtern können. Eine negative Eskalation kann durch einen Spannungszustand ausgelöst werden, zum Beispiel den Verlust einer Arbeitsstelle. Ein solch unbefriedigender Zustand kann zu vermindertem Selbstwert führen, dieser wiederum zu gesundheitsschädigendem Verhalten oder zu sozialem Rückzug und in Resignation oder Depression münden, wobei alle Effekte die Spannungen selbstverstärkend verschlimmern (Sommerfeld et al., 2016, S. 151). Eine Folge daraus kann der Ausschluss aus gesellschaftlichen Teilbereichen sein, welche die Eskalation weiter vorantreiben (Sommerfeld et al., 2011, S. 272). Faktoren, welche eine negative Eskalation begünstigen können, sind kritische Lebensereignisse, fehlende Ressourcen, problematische Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster, eine prekäre Position in der Gesellschaft, der Diskurs, welcher über die Problematik geführt wird, sowie die Lebensphase, in der sich Menschen befinden (Sommerfeld et al., 2016, S. 205).

Das Ziel der Sozialen Arbeit ist es, solche negativen Spiralen zu verhindern, zu erkennen, aufzuhalten und eine positive Entwicklung zu ermöglichen. Dafür steht der erstrebenswerte Begriff der 'positiven Eskalation'. Eine positive Eskalation (Sommerfeld et al. 2011, S. 322) kann dadurch erreicht werden, dass Personen Sicherheit, Stabilität, Sinn, Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Erfolg sowie Optimismus und Freude erfahren können. Zugehörigkeit zu für sie relevanten sozialen Systemen und damit einhergehende soziale Resonanz, positive Rückmeldungen (ebd.) und helfende Beziehungen erleben, dass sie ihr Lebensführungssystem gestalten sowie Ziele und Strategien entwickeln können (ebd., S. 323). Durch Verständnis für das eigene Funktionieren, dem Aktivieren von Ressourcen, die Entwicklung von Kompetenzen, Hoffnungen, Perspektiven und dem Erleben von Situationskontrolle (ebd.). Das Schaffen und Ermöglichen von Zugängen zu solchen Erfahrungsräumen, die Handlungssysteme darstellen, ist eine der Aufgaben Sozialer Arbeit (Sommerfeld et al., 2016, S. 186). Das können unter anderem Arbeitsplätze, Wohnformen,

Ausbildungen, Freizeitbeschäftigungen, Familienkontakte, Kurse, Beratungs- oder Therapiesettings, sowie auch niederschwellige soziale Integrationsangebote sein.

Die Faktoren Selbstwirksamkeit, Sinnhaftigkeit, Kohärenz, Selbstwert, positive Emotionalität und soziale Resonanz gelten einerseits als Ziele einer positiven Eskalation, andererseits sind es jene Eigenschaften, welche die für eine Veränderung des Lebensführungssystems notwendige Energie spenden (Sommerfeld et al., 2016, S. 208). Die soeben genannten Faktoren, die eine positive Eskalation unterstützen, decken sich mit den Faktoren, welche die psychische Widerstandsfähigkeit, die Resilienz von Menschen stärken (ebd.).

Im Folgenden werden die menschlichen Bedürfnisse nach Obrecht dargestellt, die in die bio-psycho-sozialen Kategorien unterteilt sind und zusammen mit dem Integrationsmodell und dem Lebensführungssystem von Sommerfeld et al. ein umfassendes Bild über die Möglichkeiten eines Gartenprojektes vermuten lassen.

2.2.1 Die Bedürfnistheorie nach Obrecht

Die Bedürfnistheorie nach Obrecht wird von Sommerfeld et al. als Referenztheorie (2016, S. 134) genutzt, um die Zusammenhänge von biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnissen und deren Wirkungen auf die jeweils anderen Dimensionen zu erklären. Obrecht unterscheidet 19 biologische, (bio-) psychische und (bio-psycho-) soziale Bedürfnisse, die unterschiedlich dehnbar sind und deren Erfüllung die subjektive wie auch die objektive Lebensqualität von Individuen bestimmen (Sommerfeld et al., 2016, S. 135). Die nach Obrecht (2005, S. 47) formulierten Bedürfnisse sind die Folgenden:

Biologische Bedürfnisse:

physische Integrität, physiologisch notwendige Austauschstoffe (Nahrung, Wasser, Sauerstoff), Regenerierung, sexuelle Aktivität und Fortpflanzung.

(bio-)psychische Bedürfnisse:

sensorische Stimulation, schöne Formen, Abwechslung, assimilierbare orientierungs- und handlungsrelevante Information, subjektiv relevante Ziele und Hoffnung auf Erfüllung (subjektiver Sinn), effektive Fertigkeiten, Regeln und soziale Normen zur Bewältigung von Situationen in Abhängigkeit der subjektiv relevanten Ziele (Kontroll- und Kompetenzbedürfnis)

(bio-psycho-) soziale Bedürfnisse: emotionale Zuwendung, spontane Hilfe, soziale (kulturelle) Zugehörigkeit durch Teilnahme, Unverwechselbarkeit (Bedürfnis nach Identität), Autonomie, Fairness, Kooperation, sozialer Anerkennung, (Austausch-) Gerechtigkeit.

Soziale Probleme ergeben sich für Individuen aus unbefriedigenden Einbindungen in soziale Systeme - egal ob sie freiwillige oder unfreiwillige Bestandteile derer sind oder es gerne wären (ebd., S. 150). Können Bedürfnisse nicht befriedigt werden, löst dies Stress aus, welcher bei längerem Anhalten zu schwerwiegenden Erkrankungen physischer und psychischer Art führen kann und die Handlungs- und Problemlösefähigkeit nachweislich einschränkt (ebd., S.151-152). Die drei Kategorien können zwar getrennt aufgelistet werden, die Bedürfnisse einer Kategorie wirken sich jedoch jeweils auf die anderen aus und bedingen sich wechselseitig. Deshalb werden für die vorliegende Forschungsarbeit alle Kategorien mit einbezogen, weil sich nicht isoliert voneinander betrachten lassen. Insbesondere die soziale Dimension, als Grundlage für die soziale Integration wird stark von der biologischen und der psychologischen Dimension beeinflusst, weshalb sich dieses Kategoriensystem für die Untersuchung eignet.

Menschen haben biologische, psychologische und soziale Bedürfnisse, welche sie auf je individuelle und unterschiedliche Arten erfüllen können. Als soziale Wesen ist eine Grundvoraussetzung für die Befriedigung sozialer Bedürfnisse das integriert sein in relevante konkrete Handlungssysteme, wie beispielsweise Familie oder Arbeit. Dadurch wird die Identität, der Selbstwert und die Autonomie von Personen gestärkt. Wenn Menschen den Anschluss an konkrete Handlungssysteme verlieren, kann dies negative Folgen haben, die, wenn sie sich selbst verstärken, als negative Eskalation bezeichnet werden. Das Ziel von sozialarbeiterischen Interventionen ist, Personen, die sich in solchen Situationen befinden zu unterstützen, sodass sie die negative in eine positive Eskalation transformieren können. Dies kann gelingen, wenn Erfahrungsräume für Selbstwirksamkeit, Sinnhaftigkeit, attraktive Ziele, positive Emotionen, soziale Resonanz und Selbstwernerleben bestehen und genutzt werden können. Für die vorliegende Arbeit wird das Gartenprojekt ‚LangSamer‘ als ein konkretes Handlungssystem verstanden. Die Funktionen dieses Handlungssystems werden im empirischen Teil der Arbeit mithilfe der von Obrecht formulierten Bedürfnisse, sowie den Faktoren, welche eine positive oder eine negative Eskalation nach Sommerfeld et al. verursachen können, untersucht. Zum besseren Verständnis des Gartenprojekt ‚LangSamer‘ als Untersuchungsgegenstand wird anschliessend das Konzept der Gemeinschaftsgärten vorgestellt.

3. Gemeinschaftsgärten als sozialintegrative Angebote der sozialen Arbeit

Im folgenden Kapitel werden unterschiedliche Formen von Gemeinschaftsgärten vorgestellt sowie deren Möglichkeiten für die Arbeitsfelder und Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit

aufgezeigt. Da in der vorliegenden Arbeit die konkreten Wirkungen auf Teilnehmende des Gartenprojekt ‚LangSamer‘ untersucht wird, wird dieses Projekt im Rahmen der Ergebnispräsentation im Kapitel der «Ergebnisse» detailliert vorgestellt.

3.1 Formen von Gemeinschaftsgärten

Es gibt vielfältige Formen und Rahmungen von Gemeinschaftsgärten, welche aus unterschiedlichen Interessen und Motivationen gegründet werden. Die Gärten und die sie kultivierenden Menschen begegnen jeweils anderen Standortbedingungen und zwischenmenschlichen Dynamiken, welche die Gartenkultur beeinflussen. Sie bilden neben privaten Gartenformen, welche nicht allen Personen zugänglich sind, eine Möglichkeit zum Kontakt mit der Natur und zu anderen Menschen und können mit einer Kurzdefinition von Nadja Madlener, welche zum Thema Gemeinschaftsgärten in Berlin verfasst hat, folgendermassen gefasst werden:

„In Gemeinschaftsgärten wird gemeinschaftlich und ehrenamtlich eine (urbane) Fläche als Garten, Grün- und Erholungsanlage oder Park gestaltet, wobei das Engagement auf Freiwilligkeit beruht und der geschaffene Ort (teilweise) auch für andere öffentlich zugänglich ist. Durch ihren sozialräumlichen, kollektiven und diversen Charakter stellen Gemeinschaftsgärten Lernorte dar, die individuelle und kollektive Lern- und Handlungsprozesse ermöglichen.“ (Madlener, 2009, S. 93-94)

Diese sehr allgemein formulierte Definition hebt hervor, dass unter Gemeinschaftsgärten viele unterschiedliche Formen verstanden werden und die Organisationsweisen sehr unterschiedlich sein können. Ein einzelnes Beet kann von vielen gemeinsam betreut und alle Erträge geteilt werden, oder es werden viele individuelle Beete auf einer gemeinsamen Fläche bewirtschaftet, wobei auch da gemeinsame Flächen gepflegt werden können. Oder es wird gemeinschaftlich gegärtnert aber ein Teil der Ernte wird verkauft. Es gibt keine Standardform für die Art und Weise wie sich Gartengemeinschaften organisieren und Entscheidungen fällen, wie finanzielle und materielle Mittel beschafft werden, wie Anbaupläne oder Zugangskriterien für interessierte Personen ausgestaltet sind. Alles in allem lassen sich viele Formen von Gemeinschaftsgärten entdecken.

Gemeinschaftsgärten können von engagierten, motivierten Freiwilligen und Vereinen (von unten) wie auch von Gemeinden oder Institutionen (von oben) initiiert und koordiniert werden. In verschiedenen Ländern wird die gemeinschaftliche Gartenform staatlich unterstützt, da die Vorteile für Mensch, Natur und Standortqualität erkannt werden (Rosol, 2006, S. 39). Baier et al. stellen fest, «dass auch die Soziale Arbeit Gemeinschaftsgärten und ihr integratives

Potenzial für sich entdeckt hat (...)» (2024, S. 100) und «dass sich Gemeinschaftsgärten in besonderer Weise als Medium für Soziale Arbeit eignen (...)» (ebd., S. 421-423). So werden beispielsweise betreute Gemeinschaftsgärten im Rahmen des Integrationsprojekts 'HEKS Neue Gärten' initiiert (HEKS, 2024).

Rosol betrachtet gemeinschaftliche Freiräume, insbesondere Gemeinschaftsgärten, als potenzielle Lösungen für planerische und ökologische Herausforderungen in städtischen Gebieten, insbesondere wenn es nicht ausreichend Platz für private Grünflächen für alle gibt. Diese Räume bieten die Möglichkeit zur Schaffung sozialer Netzwerke und zur Bildung von «neuen Nachbarschaften», die dazu beitragen können, negative Folgen der Individualisierung wie Einsamkeit und mangelndes Gemeinschaftsgefühl zu mildern (2006, S. 38).

Gemeinschaftliche Gärten können gezielt nach bestimmten Themen gestaltet und ausgerichtet werden, und damit spezifische Zielgruppen oder Ziele anzusprechen. Beispiele hierfür sind Schul-, Heil-, Öko-, Nachbarschafts-, Generationen- und interkulturelle Gärten (Nosetti, 2009, S. 7). Alle diese Bezeichnungen für Gemeinschaftsgärten lassen sich mit anderen Thematiken kombinieren und sind oftmals nicht als scharfe Kriterien zu verstehen, welche Personen ausschliessen. Es zeigen sich durch die Namensgebung primär die Prioritätensetzung des spezifischen Gartens.

Somit können Gemeinschaftsgärten eine Vielzahl von Funktionen einnehmen. Besonders hervorgehoben werden soll anschliessend die Funktion der sozialen Integration sowie deren Chancen und Herausforderungen.

3.2 Chancen und Herausforderungen von Gemeinschaftsgärten für die soziale Integration

Gärten und damit verbundenes Gartenwissen kann als gemeinsamer Nenner unterschiedlicher Kulturen verstanden werden. Dies können im Sinne von interkulturellen oder transkulturellen Gärten Menschen sein, die unterschiedliche Orte der Erde bewohnt haben und auch im Sinne Saners Menschen, welche innerhalb einer Gesellschaft eine eigene Kultur leben und durch gemeinsame Tätigkeiten in Gärten Brücken zwischen unterschiedlichen Kulturen schlagen, Vorurteile abbauen und etwas Neues entwickeln. Beispielsweise können Studierende in einem Garten auf Pensionierte, Asylsuchende, Sucht- oder psychisch Kranke treffen - auf Menschengruppen, welche sie möglicherweise ohne das gemeinsame Garteninteresse nicht treffen und kennenlernen würden.

In Deutschland und Österreich sind interkulturelle und internationale Gärten zu einer sozialen Bewegung geworden (Müller, 2012a, S. 105), die das Integrationspotential von Gemeinschaftsgärten erkannt hat. Die «Internationalen Gärten Göttingen» wurden 1996 als erste ihrer Art im deutschsprachigen Raum mit dem Ziel gegründet, Menschen mit Migrationserfahrungen eine sinngebende, produktive Beschäftigung sowie soziale Beziehungen zu Einheimischen und Zugewanderten anzuregen. Am 20. April 2024 existieren in Deutschland 979 Gemeinschaftsgärten (Urbane Gärten, 2024), wovon sich 414 Gärten explizit als interkulturelle Gärten verstehen. Gemeinschaftsgärten bieten die Möglichkeit, Gemeinschaften entstehen zu lassen, die aus unterschiedlichsten Individuen bestehen, vielfältige Lernfelder bieten und dabei soziale, kulturelle sowie ökologische Veränderungen in urbanen Räumen bewirken (Madlener, 2009, S. 250). «Sie können Stadtbewohner/innen mit Schlüsselqualifikationen wie Fähigkeit zum Engagement, sozialer Kompetenz, Selbstachtung, Respekt, Toleranz und Empathie ausstatten (...)» (ebd.).

Es wurde in einer länderübergreifenden Studie festgestellt, dass durch die Mitwirkung in einem Gemeinschaftsgarten niederschwellig Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühle gestärkt, soziale Integration sowie Biodiversität gefördert, Wissen vermittelt, Netzwerke aufgebaut und bessere Ernährung ermöglicht werden (Rombach et al., 2019, S. 64-67). Allgemein gesprochen kann davon ausgegangen werden, dass jede Person, welche in einem Gartenprojekt mitwirkt, ihr Netzwerk von sozialen Beziehungen erweitert und dadurch ihr Sozialkapital erhöht. Anerkennung, Freundschaft, Unterstützung, Respekt, Motivation, kognitive und motorische Fähigkeiten, emotionale Stabilität, körperliche Gesundheit sowie soziale Kompetenzen können in Gärten und deren Gemeinschaften gesteigert und erfahren werden, wodurch die Resilienz der Personen gestärkt wird (Höfel, 2023, S. 20).

Gärten werden als Entwicklungsfelder für Sprach-, Garten- und viele weitere Kompetenzen sowie die persönliche Entwicklung angesehen, in welchen Empowerment stattfindet (ebd., S. 20). Identifikation mit der Gemeinschaft und dem Garten können erlebt und Verantwortung, Partizipation, soziale Kontakte, wie auch Eigentätigkeit gefördert werden (ebd., S. 20). Entsprechend den Zielen sozialer Integration bietet der Gemeinschaftsgarten eine sinnstiftende Tagesstruktur, welche Zugehörigkeit und soziale Teilhabe ermöglicht. Dadurch kann sich die bio-psychisch-soziale Lebenssituation einer Person stabilisieren und sie kann im besten Fall neue Rollen einnehmen und somit ihre Entwicklungs- und Verwirklichungschancen erweitern. Die Unterstützung durch Fachpersonen in begleiteten Gartenprojekten ermöglicht zudem die Bearbeitung individueller Alltagsprobleme in einem Rahmen, welcher neue und allenfalls niederschwelligere Zugänge ermöglicht als ein Gespräch auf dem Sozialdienst.

Die strukturellen Herausforderungen beziehen sich auf den Zugang zu geeigneten Nutzflächen und deren Finanzierung. Da Gemeinschaftsgärten gegenüber Immobilien oder Parkplätzen keine grossen finanziellen Erträge generieren, sind sie aus finanzieller Perspektive für Landbesitzende nicht sehr attraktiv. Das bedeutet, dass viele Gemeinschaftsgärten auf temporären brachliegenden Flächen kultiviert werden, die eines Tages einer Überbauung oder Neugestaltung weichen müssen. Die Unsicherheit oder Begrenztheit des Zeitraums kann hemmend auf die Motivation wirken. Auch die Finanzierung von Gerätschaften und bezahlten Leitungspersonen werden als herausfordernd angesehen (Müller, 2002, S. 146). Die Bodenqualität wird als weitere Schwierigkeit beschrieben, da sie je nach vorangehender Nutzung belastet oder ausgelaugt sein kann (ebd., S. 146). Die Gartengruppen, welche aus jeweils unterschiedlichen Personen bestehen, bergen ausserdem ein gewisses Potenzial für Reibungen, welches durch unterschiedliche Vorstellungen, Rollenverständnisse, Sozialkompetenzen und vielen weiteren Faktoren zu Konflikten führen können (ebd., S. 146).

Alle die genannten Herausforderungen stellen Lernfelder dar, um mit gegebenen Bedingungen einen Umgang zu finden. Nischenplätze werden gefunden, Kreativität gefördert, Engagement ermöglicht, Wissen generiert und soziale Kompetenzen erweitert. In lokalen Gemeinschaftsgärten können globalen Problemlagen (Fluchtgründe, Klimakrise, Radikalisierungen, Nahrungsmittelproduktion, Pandemien, Bodenerosion, das sechste Massensterben der Arten, u.v.m.), welche Ohnmachtsgefühle auslösen können (Clausen, 2024, S. 177), im kleinen Rahmen bearbeitet werden (ebd., S. 188). Gemeinschaftsgärten stellen Orte des lebenslangen Lernens dar, die positive Veränderungen fördern (ebd., S. 188).

Über Gemeinschaftsgärten und deren Potentiale könnte noch vieles gesagt werden, was den Rahmen dieser Arbeit jedoch übersteigen würde. Verwiesen wird in diesem Moment auf die Internetseiten des gartenpolylog.at, der anstiftung.de und die Bücher 'Urban gardening: Rückkehr der Gärten in die Stadt' von Christa Müller (2012b) sowie 'Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation' von Baier et al. (2024). Diese Zugänge können aus Sicht des Autors einen guten Überblick über das transformative Potenzial von Gemeinschaftsgärten vermitteln.

4. Methodisches Vorgehen

Um die Fragestellung «Wie wirkt sich die Tätigkeit im Gemeinschaftsgarten ‚LangSamer‘ auf die soziale Integration der Teilnehmenden aus?» untersuchen zu können, wird ein qualitativer Methodenmix angewendet. In diesem Kapitel wird dargelegt, wie sich der Forschungsprozess gestaltet. Der Methodenmix besteht aus Feldforschung mit teilnehmender Beobachtung, einem Feldtagebuch sowie aus halbstrukturierten, leitfadengestützten Interviews. Die

geführten Interviews werden mit sechs Teilnehmenden des Gartenprojekts sowie dem Projektleiter Waeber jeweils einzeln geführt und aufgezeichnet. Anschliessend werden die Aufnahmen zusammenfassend transkribiert und kodiert, um das Material auswerten zu können. Die Auswertung der Daten wird mit der qualitativen Inhaltsanalyse vorgenommen. In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen methodischen Vorgehensweisen theoretisch begründet und deren praktische Umsetzung dargestellt.

4.1 Teilnehmende Beobachtung

Die Feldforschung gilt als klassisches Gebiet der qualitativ orientierten Sozialforschung, wobei das Interesse am Gegenstand in dessen natürlicher Umgebung, im „Feld“, namensgebend ist. Mittels „teilnehmender Beobachtung“, welche als Hauptmethode der Feldforschung gilt (Mayring, 2016, S. 55), versuchen Forschende das Verhalten von Menschen zu untersuchen, ohne dass sich diese beobachtet fühlen bzw. ihre Handlung durch die Präsenz der Forschenden beeinflusst wird. In dieser Forschungsform gewinnen die Untersuchenden eine Innenperspektive und einen Realitätsbezug von Kontexten, welche durch Hilfsmittel wie Interviews, Kameras oder Experimente verzerrt oder verunmöglicht würden (Mayring, 2016, S. 55). Schwierigkeiten stellen laut Mayring einerseits der Feldzugang aufgrund von fehlendem Vertrauen und andererseits die Datenauswertung aufgrund von unsystematisch und diverser gesammelter Daten dar (ebd., S. 56). Die Rolle der Forschenden entwickelt sich durch regelmässige Präsenz und Vertrauensbildung idealerweise von ‘Eindringlingen’ zu ‘Mitgliedern’ und schliesslich zu ‘Anwält_innen’ der Probleme der untersuchten Gruppen (ebd., S. 56).

Die erhobenen Daten werden in Form eines Feldtagebuches dokumentiert. Das Feldtagebuch ist gemäss Mayring eine Methode, um die persönlichen Beobachtungen und Eindrücke, während der Feldforschung systematisch zu dokumentieren. Dabei werden geplante wie auch spontane Beobachtungen festgehalten (Mayring, 2016, S. 80 ff.). Für diese Arbeit wurde ein digitales Feldtagebuch geführt.

Der Feldzugang für die vorliegende Thesis gestaltete sich relativ einfach, da grundsätzlich alle Menschen beim Projekt mitmachen können und dadurch eine gleichberechtigte Position in der Gartengruppe einnehmen. Die vorgängige Kontaktaufnahme mit dem Projektleiter war dafür konstruktiv, da dadurch vor Beginn der Teilnahme persönliche Treffen und Austauschmöglichkeiten zur Informationsgewinnung ermöglicht wurden. Ab Januar 2024 arbeitete der Autor als teilnehmender Beobachter mindestens einmal in der Woche im Gartenprojekt auf dem Feld mit und betrieb so die Feldforschung. Die Erfahrungen, Beobachtungen, Irritationen und Erkenntnisse der jeweiligen Tage im Feld sowie Aussagen von Teilnehmenden und introspektive Wahrnehmungen wurden im Feldtagebuch festgehalten. Unterstützend war dabei ein Beobachtungsraster, welches sich an den Bedürfnissen von

Obrecht orientiert, sowie Leitfragen, welche sich an der vom Autor vorgenommenen Definition der sozialen Integration orientieren. In offenen Gesprächen während den Gartentätigkeiten und den Pausen konnten so viele Informationen gesammelt werden.

4.2 Problemzentriertes Interview und offenes Gespräch

Da die subjektiven Bedeutungen von Handlungen sich durch Beobachtungen nur interpretieren lassen, ist das Gespräch in der qualitativen Forschung von zentraler Bedeutung (Mayring, 2016, S. 66). Für die vorliegende Arbeit wurden verschiedene Arten von Gesprächen geführt, einige unter geplanten Bedingungen, andere aus spontanen Situationen heraus, wobei die Forschungsfrage im Hintergrund häufig präsent war und Gesprächsverläufe bewusst und explorativ geführt werden konnten.

Mayring (2016, S. 67-72) definiert das problemzentrierte Interview als eine qualitative Forschungsmethode, bei welcher der Fokus auf den Problemen, Herausforderungen oder Erfahrungen der Befragten liegt. Dabei wird versucht, einen tiefen Einblick in die subjektive Sichtweise der Befragten auf das jeweilige Problem zu erhalten. Der Interviewleitfaden orientiert sich an den relevanten Themen und Fragen, die im Zusammenhang mit dem spezifischen Problem stehen. Das Ziel besteht darin, ein vertieftes Verständnis für die individuellen Erfahrungen, Bewältigungsstrategien und Bedürfnisse der Befragten zu gewinnen. Wichtig ist dabei eine Offenheit für die subjektiven Sichtweisen der Befragten zu bewahren, um so ihre Perspektiven auf das Problem verstehen und ihre Erfahrungen damit erfassen zu können. Dies bedeutet auch, dass die interviewführende Person eigene Vorannahmen und Einschätzungen in der Vorbereitung des Leitfadens wie auch im Interviewprozess reflektiert, um die Objektivität der erhobenen Daten zu gewährleisten. Ein Leitfaden sollte flexibel verwendet werden- ein Interview orientiert sich zwar an den relevanten Themen und Fragen, es bleibt jedoch Raum, um auf die individuellen Antworten der Befragten einzugehen. Somit wird das Interview auch als eine Art Dialog verstanden, wo mit Nachfragen und Klärungsfragen ein umfassenderes Bild des Gesagten erzielt wird.

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Leitfaden mit 40 Fragen erstellt (siehe Interviewleitfaden im Anhang), welcher sich an der Problemlage der sozialen Isolation orientiert. Die definierte Problemstellung ist kurz gefasst jene, dass es nicht genügend niederschwellige Angebote zur sozialen Teilhabe gibt und dass Personen, welche keinen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, öfter von sozialer Isolation betroffen sind als Erwerbstätige. Als Einstiegsfrage wurde nach dem anfänglichen Zugang zum Gartenprojekt gefragt, um die Exploration der Befragten anzuregen und einen leichten Einstieg in die Thematik zu gewährleisten. Es wurden sechs Personen, welche am Gartenprojekt teilnehmen interviewt, um so eine exemplarische Auswahl von Nutzenden des Angebotes vorzustellen. Exemplarisch, weil die

Beweggründe für eine Teilnahme bei jeder Person unterschiedlich und veränderlich sein können. Es wurden unterschiedliche Teilnehmende des Projektes für ein Gespräch angefragt, wobei von Vorteil war, dass bereits gute zwischenmenschliche Beziehungen bestanden. Vom Autor wird die Beziehung als Voraussetzung für die Bereitschaft vieler Teilnehmenden zu einem solchen Gespräch interpretiert. Die ausgewählten interviewten Personen befinden sich in Lebenssituationen, welche vom Autor als für die Forschungsfrage und den Kontext der Arbeit relevant angesehen werden. Durch ihre Erfahrungen, momentanen Kontexte und Motivationen stellen sie geeignete Informationsquellen für die Beantwortung der Fragestellung dar. Ausserdem wurde der Projektleiter Waeber als Experte angefragt und in einem ähnlichen Setting mit angepassten Fragen interviewt.

Fünf der sieben Gespräche fanden auf dem Terrain Gurzelen statt, zwei in einem Café. Zwei der Gespräche wurden in Französisch geführt, die restlichen in Deutsch. Alle Gespräche fanden in einem lockeren Rahmen, auf Augenhöhe und möglichst offen statt. Mit Hilfe der Leitfragen wurde immer wieder auf das Thema fokussiert. Die Gespräche dauerten jeweils zwischen 45 und 90 Minuten und wurden im Einverständnis der Befragten aufgezeichnet. Die freien ungeplanten Gespräche fanden jeweils im Gartenkontext statt, wobei sich während und nach der Arbeit sowie in den Pausen Gespräche ergaben, welche nichts mit der Forschungsfrage zu tun haben. Jedoch ergaben sich in solchen natürlichen Situationen oftmals Aussagen, welche für die Beantwortung der Forschungsfrage durchaus von Relevanz waren. Durch die Gespräche lernten der Autor und die Teilnehmenden sich besser kennen und die Beziehungen zueinander entwickelten sich positiv.

Durch die offene Gesprächsführung ergeben sich laut Mayring reflektiertere, ehrlichere, genauere und offenere Auskünfte, als sie bei geschlossenen Umfragetechniken gegeben werden (2016, S. 69). Das kann bestätigt werden, denn durch den offenen verbalen Zugang wurden die Befragten angeregt, die subjektiv bedeutsamen Elemente zu reflektieren und zu formulieren. Bei zwei Gesprächen führte dies dazu, dass die Teilnehmenden emotional wurden, wobei der Autor das Gefühl hat, dass die Gespräche allen sieben Befragten emotional positiv wirkten und die zwischenmenschliche Beziehung daran gewachsen ist.

4.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die durch Feldbeobachtungen, Gespräche und problemzentrierte Interviews generierten Daten werden einerseits in einem digital geführten Feldtagebuch und andererseits mithilfe eines Aufnahmegerätes festgehalten und anschliessend mittels zusammenfassender Protokolle zur Analyse aufbereitet. Zusammenfassende Protokolle sind von Vorteil, wenn eine grössere Datenmenge besteht, um diese auf relevante Aussagen konzentrieren zu können

(Mayring, 2016, S. 97). Für die Analyse der Daten wird das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse angewandt (ebd., S. 114). Das Datenmaterial wird dabei schrittweise durchgegangen und in Einheiten kategorisiert, welche dann bearbeitet und zusammengeführt werden. Mit der Technik der «inhaltsanalytischen Zusammenfassung» werden induktive, also von den Daten abgeleitete Kategorien gebildet, welche sich an deduktiven, also theoriegeleitet festgelegten Kriterien orientierten (ebd., S. 115 - 116). Für die Bearbeitung der Fragestellung und den oben aufgezählten Methoden und Techniken, entsteht so ein Mix aus deduktiven und induktiven Kategorien.

In ersten Versuchen wurde für diese Arbeit mit dem Textverarbeitungsprogramm Word kategorisiert, welches sich jedoch nach einiger Zeit als wenig passend herausstellte. Anschliessend wurde mit dem Programm 'MAXQDA' gearbeitet, einer Software, welche spezifisch für die qualitative Datenanalyse entwickelt wurde. Der Umstieg von Word auf MAXQDA erfolgte, um die Kategorien und Ergebnisse einfacher anzupassen, die Daten flexibler einzuordnen und den zeitlichen Aufwand reduzieren zu können.

Es fanden mehrere Kategorisierungsdurchgänge statt, wobei angelehnt an die Theorie menschlicher Bedürfnisse nach Obrecht, mit den Oberkategorien 'biologisch', 'psychologisch' und 'sozial' begonnen wurde. Anschliessend wurden die Unterkategorien der Bedürfnisse hinzugenommen, jedoch zeigte sich dabei die Schwierigkeit der Dateneinordnung, da die Kategorien nicht 'disjunkt' waren, das heisst, Datenmaterial konnte mehreren Kategorien zugeordnet werden. Deshalb wurden mehrere Kategorien gruppiert, mit Codes aus den Kapiteln, die sich mit der sozialen Integration befassen und teils durch neue, induktive Codes ergänzt. Bis zuletzt gibt es Aussagen, welche sich in unterschiedliche Kategorien gleichzeitig einordnen lassen. Dies zeigt, dass die bio-psycho-sozialen Dimensionen stark miteinander verbunden sind und dass die Datenauswertung einen nicht zu unterschätzenden Vorgang darstellt.

Die Aussagen der interviewten Personen wurden mit I1-6 bezeichnet, die der übrigen Teilnehmenden mit T1-18, jene aus dem Experteninterview mit Waeber als E1 und Beobachtungen aus dem Feldtagebuch mit FTB. Alle Aussagen werden mit der jeweiligen Position (Pos.) im Dokument angegeben. Im folgenden Abschnitt wird der Forschungsprozess reflektiert, um die Erkenntnisse des Prozesses für eine zukünftige Forschungsarbeit nutzbar zu machen.

4.4 Reflexion des methodischen Vorgehens

Der Forschungsprozess erwies sich als anspruchsvoll und lehrreich, da er eine Reihe von Herausforderungen aufzeigte, woraus wichtige Erkenntnisse für die Gestaltung zukünftiger Untersuchungen gewonnen werden konnten. Anfangs fanden Beobachtungen und Gespräche

unstrukturiert statt und wurden dementsprechend unsystematisch dokumentiert, was sich als ungünstig für die spätere Analyse herausstellte. Durch die Einführung eines Beobachtungsrasters und die Formulierung von Leitfragen gelang es jedoch, die Erfassung relevanter Themenbereiche zu verbessern und die Gesprächsverläufe zielgerichteter zu lenken. Dennoch war festzustellen, dass die generierten Informationen teilweise zufällig und in Fragmenten gewonnen wurden, was die Beantwortung der Forschungsfrage innert nützlicher Frist erschwerte. Deshalb wurde der Plan gefasst, leitfadengestützte Interviews mit den Teilnehmenden des Gartenprojekts zu führen. Ein bedeutender Vorteil war hierbei die persönliche Beziehung zu den Teilnehmenden, die durch die Zusammenarbeit und die Gespräche bestand und deren Bereitschaft für die Interviews mit sich brachte. Die schriftliche Einholung der Einverständniserklärungen für die Aufnahme der Gespräche erfolgte bei drei Personen nachträglich, da anfangs fälschlicherweise angenommen wurde, dass eine mündliche Zustimmung ausreichend sei. Während zwei Interviews hatten zwei Personen mit starken Emotionen zu kämpfen, wodurch die Gesprächsverläufe beeinflusst wurden und dadurch stark vom Interviewleitfaden abwichen. Die Datenanalyse gestaltete sich aufgrund suboptimaler Kategorien und der Verwendung unzureichender Software als sehr zeitaufwendig. Für künftige Untersuchungen nimmt sich der Autor vor, den Analyseprozess besser zu planen und von Beginn an geeignete Software wie MAXQDA einzusetzen. Durch die beschriebenen Herausforderungen ermöglichte der Forschungsprozess wertvolle Erkenntnisse für kommende Untersuchungen.

Im Anschluss werden die Ergebnisse der Forschung präsentiert, wobei mit einer Präsentation des Gartenprojektes ‚LangSamer‘ begonnen wird.

5. Die Ergebnisse

5.1 Das Gartenprojekt ‚LangSamer‘

Die vorliegende Arbeit möchte in einem übergeordneten Sinn dazu beitragen, die Möglichkeiten von Gemeinschaftsgärten für die Soziale Arbeit zu untersuchen. Der konkrete Untersuchungsgegenstand ist das Gartenprojekt ‚LangSamer‘, welcher ein konkretes soziales Handlungssystem nach Sommerfeld et al. darstellt (Sommerfeld et al., 2011, 287). Folgend wird das Projekt mit seinen Eigenschaften beschrieben. Die Informationen entstammen einerseits den Daten der Forschungsarbeit sowie dem Projektbericht des Projektleiters (vgl. Waeber, 2022).

5.1.1 Die Lage des Gartens

Das Gartenprojekt befindet sich auf dem „Terrain Gurzelen“ in Biel, welches seit 2017 vom gleichnamigen Verein belebt und verwaltet wird. Die Fläche gilt als Zwischennutzung auf



Abbildung 3: Luftperspektive auf das „Terrain Gurzelen“, mit eigener Einrahmung der Flächen von 'LangSamer'. (Google Maps, Suchwörter „Gurzelen Biel“, 13.4.2024)

unbestimmte Zeit und soll eines Tages genossenschaftlichem Wohnbau weichen. Die Zwischennutzung wird von der Bevölkerung geschätzt und ist ein beliebter Begegnungsort. Das Terrain Gurzelen kann als ein erfolgreiches Beispiel dafür angesehen werden, wie Raum für Projekte von der Stadt zur Verfügung gestellt und genutzt wird. Mehr als 30 unterschiedliche Projekte bieten eine grosse Vielfalt an Möglichkeiten zur Teilhabe und gestalten einen Sozialraum ohne Konsumzwang.

Durch die Einbettung des Gartens auf dem Areal, ergeben sich Begegnungen zwischen aktiven Personen, Passantinnen und Passanten sowie zwischen den unterschiedlichen Projekten.

5.1.2 Geschichte des Projekts

Das Projekt ‚LangSamer‘ wurde 2019 von Georges Waeber gegründet und befindet sich seither auf dem Terrain Gurzelen. Waeber hat eine Lehre als Landwirt wie auch die Ausbildung als Sozialarbeiter absolviert und entwickelte die Idee und den Plan für das Projekt in einem Kurs zur ‚Förderung von selbständiger Erwerbstätigkeit‘ der Regionalen Arbeitsvermittlung. Daran nahm er teil, weil er als 57-Jähriger, welcher nicht mit der modernen Technik vertraut ist, Mühe hatte, eine Arbeitsstelle zu finden (E1, Pos. 5). Er wollte die verbleibende Zeit seines (Arbeits-) Lebens mit einer sinnvollen Tätigkeit gestalten. Bei seiner letzten Anstellung hatte er erfahren, welche positiven Dominoeffekte Gärten auslösen können. Mit seinen privaten finanziellen Mitteln sowie drei Monatsgehälter der Arbeitslosenversicherung konnte er das

Projekt starten. Es ist also der Betrieb eines Selbständigerwerbenden, in welchem eine gemeinschaftliche Stimmung herrscht und gemeinschaftlich gearbeitet wird (E1., Pos. 8-10).

5.1.3 Organisation des Projekts

Waeber ist der Projektleiter, welcher mit dem Vorstand des Vereins ‚LangSamer‘ einen Zusammenarbeitsvertrag abgeschlossen hat. Der Vorstand ist darum besorgt, das Projekt gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten und „es im Gefüge der Stadt möglichst breit zu vernetzen“ (Waeber, 2022, S. 8). Weiter ist der Vorstand für die Beschaffung und Verwaltung der erforderlichen finanziellen Mittel sowie für Begleitung der Projektleitung in der Umsetzung des Konzeptes verantwortlich (ebd., S.8). Der Garten versorgt mit 80 unterschiedlich grossen Beeten auf ca. 1000 m² 20 Privatpersonen, 5 Restaurants und einen Lebensmittelladen. Gepflegt wird der Garten von der heterogenen Gartengruppe, welche aus ca. 30 Personen besteht (E1, Pos. 60).

An drei Tagen der Woche, montags, mittwochs und freitags, wird Im Gartenprojekt von 8.45-12.00 Uhr und von 13.30-16.30 Uhr gearbeitet. Die Teilnehmenden müssen sich weder an- noch abmelden und erhalten 10.- CHF Spesenentschädigung je Halbttag. Waeber beschreibt, dass seines Wissens keine Institution in Biel mit dem Auftrag, Personen sozial oder beruflich zu integrieren, so niederschwellig wie das Gartenprojekt arbeitet. Es gibt bei ‚LangSamer‘ keine Eintritts-, Standort-, oder Austrittsgespräche, die finanziellen Mittel sind unabhängig von der Personenanzahl, welche in den Garten kommen, und es gibt keine Kriterien, welche Personen zur Teilnahme berechtigen oder ausschliessen. Dies sei bei jenen Programmen, von welchen er gehört habe, anders. Sans-Papiers könnten beispielsweise nirgends sonst aufgenommen werden, da von Kanton und Gemeinden finanzierte Institutionen an Auflagen gebunden sind. ‚LangSamer‘ ist diesbezüglich frei und ungebunden. Die Niederschwelligkeit als zentrales Element wirkt sich auf alle Bereiche aus. Unter anderem ist deshalb die Finanzierung des Projekts schwierig, denn dieses Element darf durch keine Finanzierung eingeschränkt werden. Der Zugang zum Projekt bleibt für alle offen. Die Niederschwelligkeit wirkt auch auf die Ausgestaltung des Gartens und den Umgang mit den Personen, denn er weiss nie, wie viele kommen. Die Arbeit muss also von zehn sowie auch zwei Personen bewältigbar sein. Das Projekt hat sich bei diversen sozialen Institutionen vorgestellt und über das Angebot informiert. Bisher erhält das Gartenprojekt lediglich von einer sozialpädagogischen Institution finanzielle Unterstützung, obwohl mehrere Institutionen ‚ihre Klientel‘ vermitteln und so das Angebot nutzen – auch in dieser Hinsicht sei das Gartenprojekt niederschwellig, alle könnten etwas zahlen, niemand muss (E1, Pos. 37-43)

5.1.4 Ziele des Projekts ‚LangSamer‘

Ein erklärtes Ziel ist das Kultivieren von Lebensmittel in bester Qualität, welche genügend Zeit erhalten um sich ihrem Wesen entsprechend entfalten zu können (E1, Pos. 13). Ein weiteres ist ein Bildungsziel, denn im Garten sollen Denkprozesse und ein Bewusstsein darüber gefördert werden, was Menschen und Pflanzen benötigen, um sich optimal entwickeln können (ebd., Pos 16). Das Hauptziel ist, Menschen ins Projekt miteinzubeziehen, welche die Gartenarbeit als förderlich für ihre bio-psycho-soziale Gesundheit und Lebenslage erleben. Waeber möchte dabei keine Zielgruppen definieren, da für ihn damit die Stigmatisierung beginnt (ebd., Pos. 17). Somit handelt es sich weniger um ein problemzentriertes, sondern eher um ein sozialraumorientiertes Angebot, wobei die Ziel- bzw. Nutzendengruppe durch den Sozialraum bestimmt wird. Durch die unterschiedlichen Menschen, welche sich am Projekt in der Gartenarbeit betätigen, sowie durch die diverse Kundschaft, welche ihre Ernte persönlich auf dem Feld abholen, entstehen vielfältige Begegnungen von Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus. ‚LangSamer‘ hat zum Ziel, Menschen in unterschiedlichen und schwierigen Lebenslagen sinnstiftende Betätigung, Teilnahme und eine Tagesstruktur zu ermöglichen. Die Teilnehmenden sollen sich mit ihren unterschiedlichen Ressourcen und Kompetenzen im Garten einbringen können und sich dabei willkommen, „wahrgenommen, wichtig oder gar unentbehrlich fühlen“ (Waeber, 2022, S. 5). Die Teilnehmenden eignen sich zwanglos Kompetenzen an: vom Fachwissen über die unterschiedlichen Gemüse, Beeren und Fruchtsorten, die kultiviert werden, über das Methodenwissen zu Vorbereitung und Pflege des Bodens sowie der Pflanzen, über soziale Kompetenzen im Umgang mit anderen Personen sowie der Entwicklung von förderlichen Selbstkompetenzen und der Erfahrung von Sinn und Selbstwirksamkeit. Der Kundschaft werden durch deren Bezug zu ihrem Gartenbeet ein Bewusstsein über die unterschiedlichen Jahreszeiten und den damit verbundenen Vorgängen im Garten ermöglicht. Durch den Kontakt mit den Mitarbeitenden werden Begegnungen ermöglicht, welche die Wahrnehmung und Achtung unterschiedlicher Menschengruppen in der Gesellschaft unterstützt (Waeber, 2022, S. 9). Die Wertschätzung und Sinnhaftigkeit der Tätigkeit im Garten (ebd., S.4) soll die Zufriedenheit der tätigen Individuen, aller involvierten Personen und letztlich der Gesellschaft anheben und zu mehr Ausgeglichenheit führen (ebd., S. 9). Weiter werden durch die Aktivitäten im Garten das Bewusstsein für die Nahrungsmittelproduktion, die Ernährung, den Konsum sowie für Nachhaltigkeit bei allen daran Teilhabenden gefördert.

Die Wirkungen, welche Teilnehmenden durch ihre Tätigkeit im Garten erfahren, werden in den folgenden Kapiteln präsentiert.

5.2 Erkenntniskategorien

In den folgenden Kapiteln werden die Erkenntnisse der vier Hauptkategorien dargestellt. Für die Kategorienbildung wurden die Texte zu Beginn anhand der deduktiven Kategorien ‚Bio‘, ‚Psycho‘ und ‚Sozial‘ codiert und in ein Raster eingeordnet. Anschliessend wurden die ausgewählten Textstellen jeweils erneut codiert und kategorisiert, um die Inhalte weiter auszdifferenzieren. Dabei ist zu beachten, dass die Kategorien nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden sind und sich in gewissen Fällen überschneiden. Zunächst werden die Interviewteilnehmenden in sechs Kurzporträts beschrieben, um einen besseren Einblick in deren Lebenswelt zu erhalten.

5.2.1 Kurzporträts der Teilnehmenden

Unter der Kategorie ‚Bio‘ wurden Daten eingeordnet, welche ein Portraitieren der Personen erlauben. Es wurden zusätzlich zu den deduktiven Codes weitere Elemente aus der Biografie, kritische Lebensereignisse oder andere für den Lebensverlauf relevante Aussagen sowie Aussagen und Beobachtungen zu körperlichen Zuständen und Wirkungen der Gartenarbeit auf den Körper induktiv hinzugezogen.

Person 1 (P1):

Ist eine 57-jährige Frau, welche ca. zehn Fahradminuten vom Garten entfernt wohnt (I1, Pos. 5), eine IV-Rente bezieht und seit drei Jahren drei Mal pro Woche in den Garten kommt (ebd., Pos. 12). Während einem halben Jahr unterbrach sie die Tätigkeit, da sie an einem geschützten Arbeitsplatz einer Tagesstruktur nachgegangen ist (ebd., Pos. 14). Sie lebt allein in einer begleiteten Wohnform (FTB, Pos. 7), da sie mehrmals aus betreuten Wohninstitutionen „herausgeflogen“ ist und einen Parcours von Institutionen, medizinischen Fachpersonen, geschützten Arbeitsplätzen, Kliniken und betreuten Wohnplätzen hinter sich hat (ebd., Pos. 33).

Person 2 (P2):

Ist ein 58-jähriger Mann, bezieht eine IV-Rente und wohnt alleine, ca. 10 Gehminuten vom Garten entfernt (I2, Pos. 2). Er kommt seit fünf Jahren zum Gartenprojekt und kam während einer gewissen Zeit nicht in den Garten, da er Kurse besuchte und anschliessend Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen begleitet und gepflegt hat (Pos. 3).

Zu seiner Adoptivfamilie hat er keinen Kontakt. Er hat mit 30 Jahren angefangen Heroin und andere Substanzen zu konsumieren und seine Partnerin fünf Jahre später durch eine Überdosis verloren (ebd., Pos. 9-10). Längere Zeit war er in einem Drogenabgabeprogramm, schaffte den Schritt in die Drogenfreiheit und wurde nach neun Jahren rückfällig, als seine Familie Kontakt zu ihm aufnahm und ihn dies in seinen Worten einen «elektrischen Schlag»

versetzt hat (Pos. 8). Alle seine Probleme schreibt er der Familie zu (Pos. 18), welche ihn nach dem Gymnasium aufgrund seines aus Sicht seiner Familie falschen Ausbildungswunsches auf die Strasse setzten (Pos. 33). Die Gartenarbeit wirke sich positiv auf seinen Körper aus, da er dadurch am Wochenende eine „gute Müdigkeit“ verspürt (Pos. 22) und besser schläft (Pos. 32).

Person 3 (P3):

Ist ein 42-Jähriger Mann, welcher seit mehr als 15 Jahren Sozialhilfe bezieht und im Alter von sieben Jahren an der Lyme-Borreliose-Krankheit erkrankt ist (I3, Pos. 4). Seither quälen ihn Schmerzen, welche unplanbar kommen und gehen (ebd., Pos. 4). Er hat die obligatorische Schule abgeschlossen und anschliessend drei Lehren begonnen, konnte jedoch aus gesundheitlichen Gründen keine davon abschliessen (ebd., Pos. 3). Er empfindet die körperlich ermüdende Arbeit im Garten erholsam und entspannend. Die frische Luft, das Innehalten und das Arbeiten in seinem Tempo sieht er als grosse Vorteile und die Pflanzen spenden ihm Energie (ebd., Pos. 17). Er ist seit einem Jahr so oft er kann im Gartenprojekt dabei (ebd., Pos. 11), fühlt sich dadurch stabiler und kräftiger (ebd., Pos. 31).

Person 4 (P4):

Ist eine 68-Jährige Frau aus (I4, Pos. 15), welche Mathematik, Physik und Betriebswirtschaft studiert und als Freelancerin gearbeitet hat. Momentan befindet sie sich in einer komplexen Situation, verfügt über keine Wohnung (Pos. 18) und lebt seit drei Jahren in der Schweiz (Pos. 20). Seit Anfang März 2024 ist sie beim Gartenprojekt involviert (ebd., Pos. 32). Gesundheitlich hat sie diverse Beschwerden: Fliessschnupfen, Knie-, Schulter- und Fussprobleme sowie betreffend der Psyche (ebd., Pos. 27-29). Die Bewegung, welche sie durch den halbstündigen Arbeitsweg sowie durch die Gartenarbeit erfährt, wirken sich diesbezüglich entlastend aus (ebd., Pos. 48).

Person 5 (P5):

Ist ein 58-Jähriger Mann, welcher 15-20 Gehminuten vom Gartenprojekt entfernt wohnt (I5, Pos. 2). Seit langer Zeit wird er von der Sozialhilfe unterstützt (ebd., Pos. 5). Seine Eltern, eine geschiedene Frau, eine Tochter und zwei Enkelkinder (ebd., Pos. 6 & 8) bezeichnet er als seine Familie. Er hat eine Lehre als Maschinenmechaniker abgeschlossen und eine weitere begonnen, welche er jedoch aufgrund einer Drogenabhängigkeit abgebrochen hat (ebd., Pos. 12). Eine Spirale von Entzügen und Rückfällen prägen sein Leben, bis er vor 20 Jahren in ein Drogenabgabeprogramm einsteigt und sich seine Situation seither stabilisiert hat (ebd., Pos. 16). Momentan hat er mit einer Hernie zu kämpfen, welche bald operiert wird, fühlt sich ansonsten jedoch gut (ebd., Pos. 17). Die Gartenarbeit macht ihn körperlich merklich fitter (ebd., Pos. 33).

Person 6 (P6):

Ist ein 54-Jähriger Mann (I6, Pos. 2), welcher nicht mehr am Gartenprojekt teilnimmt, jedoch von 2019-2021 einer der ersten Teilnehmer davon war (Pos. 4-5). Er wohnt 30 Minuten vom Garten entfernt, lebt mit seiner Partnerin zusammen (Pos. 3 & 6) und absolviert zurzeit eine Ausbildung zum Schafhirten (Pos 9). Ursprünglich hat er eine Grafikerausbildung und ein Studium für 3d-Design absolviert (ebd.), war selbständig, lebte eine gewisse Zeit in Italien und kam dann in die Schweiz zurück (Pos. 12). Mangels Aufträgen aufgrund der Covid-Pandemie musste er vorübergehend Sozialhilfe beantragen, nun ist er wieder ohne Sozialhilfe unterwegs (ebd.). Er beschreibt, dass die Gartentätigkeit ihm eine gute Müdigkeit brachte und ihn in seiner beruflichen Laufbahn geprägt hat (Pos. 28).

Andere teilnehmende Personen

Aus den Feldtagebuch-Beobachtungen geht hervor, dass die heterogene Gartengruppe unterschiedlichste Ausstattungen mitbringt: Mehrere Personen erscheinen in zerfallenen Kleidern und eher ungepflegt und verströmen einen abgestandenen Geruch. (FTB, Pos. 5-7, 70), andere haben ein gepflegtes Erscheinungsbild (ebd.). Manche befinden sich in betreuten Wohnsituationen andere wohnen selbständig, in Wohngemeinschaften oder mit ihren Familien (FTB, Pos. 11, 77-79). Einige sind in einem Studium oder berufstätig und andere beziehen Sozialhilfe oder eine Invaliditätsrente., Mehrere Personen erzählen von einer schwierigen Kindheit (FTB, Pos. 47, 135), von Drogenkarrieren (ebd., Pos. 26), Gefängnis- und Klinikaufenthalten, von schweren Krankheiten und katastrophalen Wohnsituationen (ebd., Pos. 18, 26, 47, 86). Im Gartenprojekt treffen alle möglichen Altersgruppen, Ethnien und sozialen Schichten aufeinander. Dabei ist der kleinste gemeinsame Nenner die Gartenarbeit.

5.2.2 Kategorie „Motivation durch subjektiven Sinn und Ziele“

Da die Teilnahme am Garten freiwillig geschieht, wurde nach Aussagen bezüglich der Motivationen der Teilnehmenden gesucht. Ausgehend von den Bedürfnissen nach Obrecht sowie den Zielen Sozialer Integration aus der Theorie wurde in der anfänglichen Kategorie ‚Psychologisch‘ nach entsprechenden Textstellen für die Codes ‚ästhetische und sensorische Motivation‘, ‚Sinn und Ziele‘, ‚sinnvolle Tagesstruktur‘, ‚Ziele erreichen‘, ‚Hoffnungen erfüllen‘, ‚Abwechslung erfahren‘, ‚Fertigkeiten und Selbstwirksamkeit‘ sowie ‚psychische Stabilität‘ gesucht. Diese Codes wurden schliesslich zu drei Unterkategorien zusammengeführt, welche anschliessend ausgeführt werden. Zusammen bilden sie die Oberkategorie ‚Motivation durch subjektiven Sinn und Ziele‘.

5.2.2.1 Sinnvolle Tagesgestaltung &-struktur

Die Mehrheit der befragten Personen nennt den Effekt der sinnvollen Tagen- oder Wochenstruktur als Hauptgrund für ihre Teilnahme am Gartenprojekt. P1 erklärt, dass ihr

zuhause die Decke über dem Kopf zusammenbricht und sie im Gartenprojekt eine sinnvolle Tätigkeit findet, wohinter sie stehen kann, welche ihr ein Taschengeld ermöglicht und eine Wochenstruktur bietet (I1, Pos. 16).

P2 erzählt, dass die flexible Struktur Gartenarbeit ihm erlaubt, auch andere Dinge zu erledigen, und dass er dadurch mehr Energie hat. Die Arbeit lässt ihn den Tag einfacher überstehen und in der Nacht besser schlafen (I2, Pos., 32). Der Garten erlaubt es ihm, sein Leben zu organisieren, die vier Jahreszeiten wahrzunehmen und die Natur in ihrem Rhythmus zu bestaunen, was ihm Freude bereitet (ebd., Pos. 37). Gäbe es den Garten nicht mehr, so wäre P2 sehr traurig (ebd., Pos. 42).

Auch P3 schätzt die Wochenstruktur. Er kommt, wenn es seine Schmerzen zulassen, an allen drei Tagen in den Garten. An den freien Tagen kann er sich um seinen Haushalt kümmern, soziale Kontakte pflegen und am Wochenende hat er so wie erwerbstätige Personen frei (I3, Pos., 14-15). Früher ist er manchmal tagelang depressiv zuhause gesessen und hat ein emotionales Achterbahnleben gehabt. Dank dem Garten ist das anders, denn dieser strukturiert seine Woche sehr positiv (ebd., Pos. 20). Er kommt gerne arbeiten, macht dadurch zuhause nichts „Blöderes“ und kann am Abend noch ausgehen (FTB, Pos. 69).

Sinnhaftigkeit finden die teilnehmenden Personen in der Gartenarbeit, da sie das Ergebnis selbst sehen und mit nach Hause nehmen können und etwas dazulernen. P4 schätzt, dass sie etwas leisten kann, „was nicht Beschäftigungstherapie, sondern wirklich notwendig ist. Die Arbeit muss erledigt werden und man sieht, was man macht, erreicht etwas“. Sinnlose Beschäftigung wäre für sie eine Katastrophe (I4, Pos. 61). Sie kommt, um ihre Übernachtungen finanzieren zu können und sieht dies als ihre Arbeitsstelle. Wenn sie jedoch wählen könnte und an einem anderen Ort mehr Geld verdienen könnte, würde sie den Ort wechseln (ebd., Pos. 39).

Für P5 stellt das Gartenprojekt vor allem eine sinnvolle Beschäftigung dar, dies bringe ihn immer wieder hier her. Es mache ihm Freude, er ist dadurch zufriedener und gesund müde (I5, Pos. 30-34).

Der Teilnehmer P6 erzählt, dass er sich durch die „Kollapsologie“ der Abhängigkeit der Menschen bewusst wurde und deshalb lernen wollte, wie Nahrung angebaut wird. Da er arbeitslos war und kein Geld hatte, war es eine gute Situation für ihn, um Wissen zu erhalten und Waerber im Tausch seine Arbeitskraft anbieten zu können. Er fühlte sich mit der Zeit als Soldat für die Biodiversität, erfuhr Sinnhaftigkeit und dies wurde seine Motivation. Er war stolz, wenn er am Abend dreckig im Bus hockte, eine angenehme Müdigkeit verspürte, mit einigen Gemüsen im Gepäck. Es war eine Arbeit aber auch ein Vergnügen mit der Natur in Kontakt zu

sein. Bis heute wirkt das nach: „ich mache, was ich mache, weil es Sinn macht. Das gab mir die Richtung vor, wo ich heute bin“ (I6, Pos. 23-28).

Für andere Personen stellt das Projekt zudem ein Fluchttort dar, sei es von einer Institution oder von psychischen Stresszuständen. T8 berichtet, dass er pensioniert sei und von daher nicht arbeiten kommen müsste, dass er aber kommt um von seinem Wohnort, einem Wohnheim, verschwinden zu können (FTB, Pos. 304).

5.2.2.2 Lernort, Fertigkeiten entwickeln und Ziele erreichen

Viele der Teilnehmenden betrachten das Gartenprojekt als einen Lernort, worin sie Fertigkeiten erlernen können, um persönliche Ziele zu erreichen. Da P1 Zugang zu einem eigenen privaten Garten hat, ist die Motivation für ihre Teilnahme, dass sie sich Wissen im Gartenprojekt aneignen kann und dabei gleichzeitig unter Leuten ist. Das Gelernte will sie im eigenen Garten dann umsetzen, was ihr bisher jedoch noch nicht gelungen ist (I1, Pos. 8-9). Sie hat bereits vieles gelernt, kann über viele Pflanzen und Vorgänge im Garten Auskunft geben, was ihr sichtlich Freude bereitet (FTB, Pos. 35). Als Ziele, welche P1 durch die Projektteilnahme erreichen möchte, wird der Erwerb eines Generalabonnements (I1, Pos. 19) und das Üben von Pünktlichkeit genannt (ebd., Pos. 14). Pünktlichkeit wird für die Teilnahme an einem geschützten Arbeitsplatz vorausgesetzt, wo sie jene Tage verbringen kann, an welchen das Gartenprojekt kein Angebot bereitstellt (ebd.).

Auch P2 kommt mit der Intension zum Projekt, sich Wissen anzueignen, um bei sich zuhause die Terrassen mit essbaren Blumen und Gemüse zu bepflanzen (I2, Pos. 20). Das Lernen ist seine liebste Tätigkeit im Garten (ebd., Pos. 31). Ein Ziel ist für ihn mithilfe der Teilnahme im Gartenprojekt mit dem Drogenabgabeprogramm aufzuhören (ebd., Pos. 23). Ein weiteres Ziel ist eine zusätzliche Arbeitsstelle für Dienstag oder Donnerstag (ebd., Pos. 15).

Ähnliches berichtet P3, welcher hier den Weg vom Samen bis zur fertigen Tomate kennengelernt hat und das Wissen in seinem eigenen Garten anwenden kann. Sein Ziel ist es, eines Tages selbstversorgend zu leben. Insofern ist es für ihn eine Vorbereitungs- und Lehrzeit für später (I3, Pos. 13), deshalb möchte er noch lange teilnehmen, „denn selbstversorgend zu sein will gelernt sein“ (ebd. Pos. 44). Er testet im Garten, wie oft und intensiv er arbeiten kann und möchte mit T17 gemeinsam Heilkräuter anpflanzen, um seine Schmerzen zu behandeln (ebd., Pos. 16). P3 nimmt sich vor, weitere Projekte und Menschen auf dem Areal kennen zu lernen (ebd., Pos. 29).

Das Ziel, welches P4 mit dem Garten verfolgt, ist „raus aus dem Dreck“ zu finden (I4, Pos. 62). Geld verdienen, damit sie ihre Schlafstelle finanzieren und sich in der Bibliothek weiterhin bewerben kann (ebd., Pos. 39-40), um eine Arbeitsstelle zu finden (ebd., Pos. 6).

P5 lernt immer noch „extrem“ viel und genießt dies (I5, Pos. 30-31). Nach seiner Operation will er weiterhin zum Garten kommen und wenn er gesund ist wieder „Vollgas“ geben (ebd., Pos. 29). Weiter besteht das Ziel, eines Tages „clean“ zu sein, wofür bereits ein Plan mit seinem Arzt und der Abgabestelle konzipiert wurde (ebd., Pos. 19).

Manche der Teilnehmenden haben durch die Teilnahme ein Interesse an einem eignen Garten entwickelt, andere sind bereits mit der Idee gekommen, im grösseren Stil Gemüse o.ä. anzubauen und im Projekt entsprechende Kompetenzen zu erlernen. P6 will Gemüse anbauen lernen und betrachtet das Gartenprojekt als Lernort. Für einen Kurs im Gartenbereich hätte er mehr als 200.- CHF bezahlen müssen. Beim Projekt ist der Lehrstoff gegen Arbeitszeit eintauschbar (I6, Pos. 26). Eines Tages möchte er gerne im grossen Stil gemeinschaftlich Gemüse anbauen (ebd., Pos. 59).

5.2.2.3 Selbstwirksamkeit und psychische Stabilisierung

Die Teilnehmenden berichten, dass sich die Gartenarbeit positiv auf die psychische Gesundheit auswirkt. Dies beschreibt P1 folgendermassen: Früher sei sie nur Zuhause gewesen und vor dem Fernseher „komplett verblödet“ (FTB, Pos. 37). Sie brauche eine Struktur, eine Aufgabe und andere Menschen. Deshalb ist sie froh, im Garten dabei zu sein (ebd.). Es macht sie stolz, wenn ein Blumenstrauss, welchen sie gebunden hat, in einem Schaufenster ausgestellt wird. Sie macht im Garten am liebsten etwas mit Blumen (I1, Pos. 17).

Durch die Arbeit im Garten konnte er seine Gedanken verändern, sagt P2 (I2, Pos. 11). Nun weiss er, was er möchte, früher sei ihm alles egal gewesen. Durch den Garten hat er eine Struktur und er liebt das Leben wieder, kann wieder Lachen, empfindet wieder Freude. Der Garten gibt ihm Stabilität und Ideen für die Zukunft, um voranzukommen. Wenn er sieht, wie die Pflanzen wachsen, welche er gesät hat, dann empfindet er Freude und Stolz. Der Garten ist sein Hobby (I2, Pos. 19-24) und möchte manchmal gar nicht aufhören zu arbeiten (FTB, Pos. 301).

P3 ist vor der Teilnahme am Gartenprojekt manchmal tagelang depressiv zuhause gesessen. Jetzt ist er viel stabiler, nicht mehr manisch-depressiv (I3, Pos. 20). Er hat keine bevorzugte Aufgabe im Garten, er macht alles gerne, weil es zum Glück abwechslungsreich ist. Beete vorbereiten, Himbeeren ernten, Pflanzen setzen, Wege putzen, „Pikieren – sogar auch gerne mit der Pinzette – und das wäre also vor einem Jahr nicht gegangen“, da hätte er die Ruhe nie gehabt. Er erfährt Freude und Stolz „denn es ist wirklich nicht einfach so ein kleines feines Pflänzchen zu einem gesunden starken wachsen zu lassen“ (I3, Pos. 43). Allgemein erfährt er sich durch den Garten als ruhiger und gelassener (ebd., pos. 45). Wenn er Käfern oder wachsende Pflanzen beobachten kann, dann empfindet er dies als sehr schöne Momente (ebd., Pos 17).

Sie erlebt durch den Garten vor allem positive Effekte auf ihre Psyche, erklärt P4. Dies, weil sie finanziell ein wenig unabhängiger ist. Auch weil sie in der Natur und unter netten Leuten ist, ihr Wissen einbringen und lernen kann (I4, Pos. 42-43).

P5 erfährt im Garten Freude, Zufriedenheit (I5, Pos. 34), Sinnhaftigkeit (ebd., Pos. 39) und fühlt sich im wahrsten Sinn des Wortes „geerdet“ (ebd., Pos. 22). Er kommt in den Garten, weil er sonst zuhause vereinsamt (ebd., Pos. 52) und empfiehlt allen, welche allein sind und nichts Sinnvolles machen, hier teilzunehmen (ebd., Pos. 38). Am Feierabend hat er ein gutes Gefühl und empfindet Dankbarkeit. Wenn er Kartoffeln gesetzt hat und sich danach das Beet ansieht, erfüllt ihn das (ebd., Pos 33). Er schätzt die Abwechslung der anfallenden Arbeiten und dass man nie den ganzen Morgen oder Nachmittag dasselbe macht (ebd., Pos. 50-51). Er findet toll, dass sie als Gartengruppe einem Bauer beim Ernten helfen konnten und dieser ihnen im Gegenzug Kuhmist für den Kompost lieferte (ebd., Pos. 60).

Ihm, P6, ging es vor, während und nach seiner Zeit im Garten psychisch gut und er schätzte alle Tätigkeiten im Garten ausser dem Unkrautentfernen. Für das Vorbereiten der Beete und der Wege erhielt er viel Lob und erwähnt dazu, dass er dies vielleicht deshalb am liebsten machte. (I6, Pos. 45). Er erfuhr Freude (ebd., Pos 33) und Stolz (ebd., Pos 28) im Garten und entwickelte dadurch seine berufliche Laufbahn (ebd., Pos. 49). Ihm ist während der Teilnahme im Projekt bewusst geworden, dass er eine Arbeit aus Freude und nicht für das Geld machen möchte (ebd., Pos. 55).

Auch der Projektleiter beobachtet die Auswirkung einer sinnvollen Tätigkeit in der Natur auf die Teilnehmenden und freut sich, wenn eine Person am Morgen mit einem tiefen Selbstwert kommt und am Mittag mit einem Lächeln geht (E1, Pos. 44).

5.2.3 Kategorie „Identifikation mit der Gartengruppe“

Die anfängliche Kategorie ‚Sozial‘ wurde anhand der folgenden Codes ausdifferenziert, welche sich an den Bedürfnissen nach Obrecht sowie den Zielen sozialer Integration aus der Theorie orientieren: *‘soziale Kontakte‘*, *‘Entwicklungsmöglichkeiten‘*, *‘Identität‘*, *‘Rolle‘*, *‘Freiwilligkeit‘*, *‘Jemand sein‘*, *‘Identität‘*, *‘Autonomieförderung‘*, *‘Stabilisierung‘*, *‘Rollenübernahme‘*, *‘Zusammenarbeit‘*, *‘Gleichberechtigung‘*, *‘Gurzelen‘*, *‘Gleichberechtigung‘*, *‘Unterstützung‘*, *‘Hilfe‘* und *‘Entfaltung‘*. Es sind Bedürfnisse, welche den (bio-psycho-) sozialen Bedürfnissen von Menschen zuzuordnen sind. Die Textstellen mit diesen Codes ergeben zusammen die Kategorie „Identifikation mit der Gartengruppe“. Dies fasst zum einen die Aussagen bezüglich Identitätsbildung über die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe zusammen sowie auch die Identifikation mit der Tätigkeit, wie dies oft bei Menschen im Berufsleben beobachtet wird: die Teilnehmenden empfinden den Garten als ihren Arbeitsort, welcher identitätsstiftend wirken

kann, wo sie Zugehörigkeit, Respekt und Anerkennung erfahren und wechselseitig andere Teilnehmende anerkennen.

Für P1 stellt der Garten ihren Arbeitsort dar (ebd., Pos 11). Nach einem Klinikaufenthalt wurde sie von vielen, als „schizophren“ abgestempelt, was sie sehr schmerzte - das passiert hier nicht (FTB, pos. 76). Sie bringt gerne selbst gebackene Kekse und Kuchen und freut sich, wenn die Gartengruppe daran gefallen findet (ebd., Pos. 20, 38, 61, 107, 298) und lädt alle herzlich zu einem Konzert ein, wenn sie einen Auftritt hat (ebd., Pos. 39).

Hier im Garten wird P2 respektiert und pflegt soziale Kontakte, wodurch er sich wieder als Gesellschaftsmitglied fühlt. Er hatte alles verloren: seine Familie, seine Freunde, seine Partnerin, sein Vertrauen und den Respekt gegenüber sich selbst, seine gesamte Persönlichkeit (I2, Pos. 17). Durch den Garten hat er diese wieder gefunden (ebd., Pos. 22), er hat hier Beziehungen geknüpft (ebd., Pos. 26) und kommt manchmal in seiner Freizeit auf das umliegende Areal, um zu feiern, Spektakel anzusehen (I2, Pos. 26-27) oder um nach dem Garten und den Pflanzen zu schauen - was er Waeber aber nicht erzählt (ebd., Pos. 36). Die Gartengruppe schätzt er sehr, bei einem Umzug des Gartens würde er auf jeden Fall mitgehen, denn alle akzeptieren und respektieren sich (ebd., Pos. 30 & 38). P2 bringt immer eine Thermoskanne mit Kaffee, welchen er gerne mit der Gruppe teilt (FTB, Pos. 46 & 103).

An der Gartengruppe schätzt P3, dass die Personen freundlich, wohltuend und anständig sind, sich nicht beschweren und man sich auf Augenhöhe begegnet. Er kennt dies aus anderen Arbeitserfahrungen anders (I3, Pos. 17). Das respektvolle Miteinander steigert die Lebensqualität (ebd., Pos. 45). Nähere Beziehungen unterhält er zu niemandem aus dem Garten, er hat ein grosses Netzwerk an Bekannten, aber er schätzt alle aus dem Garten als gute Arbeitskolleginnen, Arbeitskollegen und freut sich, wenn er jemanden in der Stadt antrifft (ebd., Pos. 25). P3 sagt, der Garten hilft ihm, seinen Körper, seine Psyche und das Gartenumfeld zu stärken, deshalb weiss er, „wer er sei“ (ebd., Pos. 47).

Ausser zu ihrer Ärztin und zu der Gartengruppe hat P4 keine sozialen Kontakte (I4, Pos. 47 & 77). Freundinnen und Freunde gibt es nicht und zu ihrer „Ex-Schwester“ hat sie seit Jahren kein Kontakt (ebd., Pos. 19). Es weiss niemand, wie ihre aktuelle Situation aussieht, da sie sich dafür schämt (ebd., Pos. 21). Durch ihre Erfahrung fällt es ihr schwere, andere Menschen zu vertrauen (ebd., Pos. 53). Die Gartengruppe gibt ihr ein gutes Gefühl, es ist ein nettes Kollegium, welche sie akzeptiert und anerkennt (ebd., Pos. 31). Sie ist eine selbständige Frau, für die es „der pure Horror“ wäre, von anderen abhängig zu sein. Dazu sagt sie: „ich schaffe es allein oder gar nicht!“ (ebd., Pos. 50-53). Das Gartenprojekt ermöglicht ihr einen Ansatz von Autonomie (ebd., Pos. 75).

P5 führt diesbezüglich aus, dass es ihn fasziniert, wie die vielen unterschiedlichen Menschen, welche alle an einem anderen Ort im Leben stehen, egal welcher Herkunft oder Hintergrund,

hier die „super diverse Gartengruppe“ bilden und immer eine gute, respektvolle Stimmung haben (I5, Pos. 35 & 62). In der Freizeit hält er zu niemandem aus dem Garten Kontakt, aber es sind alles gute Arbeitskolleginnen, Arbeitskollegen, er hat hier grossartige Leute kennengelernt (ebd., Pos. 28). Er würde auch an einen anderen Ort mit der Gartengruppe umziehen, wenn das aktuelle Areal eines Tages nicht mehr verfügbar wäre (ebd., Pos. 46). Ausser seiner besten Freundin, mit welcher er sehr viel Zeit verbringt, hat er eigentlich keine Freunde. Sein Budget limitiert ihn dabei, auswärts etwas gesellschaftliches zu unternehmen. Er konsumiert deshalb abends Cannabis, sonst würde er die Einsamkeit nicht aushalten (ebd., Pos. 7-10).

Während seiner Zeit im Garten lernte P6 einige neue Personen kennen und pflegte zu diesen regelmässig den Kontakt. Einerseits waren dies Personen, welche in anderen Projekten auf dem Terrain aktiv waren, andererseits entstand im Gartenprojekt eine Freundschaft, welche er bis heute pflegt. Er schätzt sehr, dass es in der Gartengruppe kein Konkurrenzdenken gibt, sondern alle durch das Gärtnern verbunden, helfend und unterstützend sind. Alle können teilhaben, sind auf der gleichen Stufe, ein Team wie er es in der Arbeits- oder Sportwelt selten erlebt hat (ebd., Pos. 38-41).

T1 fühlt sich dem Gartenprojekt sehr verbunden und kommt auch wenn er krank ist arbeiten, obwohl er weiss, dass dies niemand von ihm erwartet. Die Gartengruppe fördert seine Gesundheit unter anderem auch durch die sozialen Kontakte, da er sonst alleine Zuhause wäre (FTB, Pos. 47). T14 schätzt den anständigen und freundlichen Umgang in der Gruppe, was er sonst selten erlebt. Bevor er im Gartenprojekt teilnahm, versuchte er sich mehrfach das Leben zu nehmen und fühlte sich wie ein „unnützer Parasit des Systems“. Durch seine Teilnahme am Gartenprojekt fühlt er sich besser und als nützlicher Teil der Gartengemeinschaft (FTB, Pos. 86-88).

Waeber sagt, dass die Gartengruppe durch die gemeinsame Tätigkeit einen integrativen Charakter habe. Für ihn bedeutet sozial integriert zu sein, dass Menschen in Gemeinschaften aufgenommen sind und sich darin wohlfühlen. Gemeinschaften stellen Bezugspunkte dar. Er glaubt nicht, dass soziale Integration von aussen aufgetragen werden kann, dann wäre es mit Zwang verbunden (E1, Pos. 32-36). Es freut ihn, wenn er sieht, dass Personen aus der Gartengruppe nach der Arbeit gemeinsam etwas unternehmen. Oder wenn ein Mensch mit einer sozialen Angststörung sich mit unterschiedlichen Personen im Garten einlassen kann. Oder wenn eine Person sich in der Präsentation von kleinen Vorträgen vor der Gartengruppe übt um sich für ein Praktikum zu bewerben (ebd., Pos. 44-51). Diese Ausführungen betonen, dass die Gartengruppe für viele Menschen eine Bezugsgemeinschaft mit Bezugspersonen darstellen kann. Die besondere Rolle des Projektleiters Waeber als spezifische Bezugsperson wird mit einer eigenen Kategorie nachfolgend beleuchtet.

5.2.4 Kategorie „Waeber als Bezugsperson“

In den Gesprächen hat sich gezeigt, wie wichtig die Beziehung zu Waeber für die Teilnehmenden ist, insbesondere auch aufgrund der auffallenden Häufigkeit der Nennung. In den Interviews wurde zwar nach der Rolle und den Aufgaben Waebers gefragt, jedoch wird er erst durch die Aussagen der Befragten zur Bezugsperson interpretiert. Diese Kategorie wurde induktiv erstellt, während die bisherigen Kategorien zu einem grossen Teil deduktiv aus der Theorie abgeleitet wurden. Dieser Kategorie setzt sich aus den folgenden auf Waeber bezogenen Codes zusammen: 'Beziehung', 'Rolle', 'Funktionen', 'Anerkennung', 'Lob', 'Gerechtigkeit', 'Austausch', 'Lohn und Geld'.

Für P2 ist Waeber eine Art Freund, welchem er vertraut und welchen er respektiert. Er kann ihn immer und alles fragen und erhält Erklärungen (I2, Pos. 43). Waeber gibt zwar vor, was zu tun ist, P2 macht dies jedoch gerne, denn Waeber lässt ihm bei der Ausgestaltung viel Freiheit und hat eine konstruktive Fehlerkultur. Waeber sagt ihm die Wahrheit und „hält keine Moralpredigten“ (ebd., Pos. 39-40). P2 weiss nicht, ob er noch zum Garten käme, wenn jemand anderes dessen Position einnehmen und anders füllen würde (ebd., Pos. 28-29). Waeber macht Komplimente, wenn er etwas gut macht, dadurch fühlt sich P2 akzeptiert und anerkannt.

Waeber wird von P3 ein „extremes Feingefühl“ zugeschrieben. Wenn Leute zu spät kommen, wird nicht darauf „herumgehackt“, sondern es wird akzeptiert und weitergemacht. Dies motiviert P3 sehr, so kommt er manchmal sogar trotz Schmerzen, denn er weiss, wenn er nicht gleich viel leisten kann wie andere Male, wird ihm dies nicht nachgetragen (I3, Pos. 12). Es braucht im Gartenprojekt jemanden wie Waeber, welcher die Leute anleiten kann, denn sonst gäbe es keine gemeinsame Stossrichtung. Durch ihn erhält das Ganze eine Struktur. Seine Rolle ist nicht ein „Chef“, mehr ein Kollege. Waeber gibt ihm viele Komplimente, die P3 gerne hört.

In den Augen von P4 ist Waeber ein sympathischer Mensch (I4, Pos. 31), der die Verantwortung für den Garten und auch ein Stück weit für die Menschen darin trägt. Er teilt die Aufgaben den unterschiedlichen Personen zu und organisiert alles - und das macht er gut. Sie freut sich, wenn ihr exaktes arbeiten wahrgenommen wird und sie von Waeber gelobt wird, „das geht runter wie Butter“ (ebd., Pos. 57-58).

Waeber hat P5 mit seiner Leidenschaft für den Gemüseanbau angesteckt, so dass er wirklich gerne zum Garten kommt. Er findet ihn „absolut genial“ und ist ein grosser Fan, kann ihm alles erzählen und hat ein „enormes Vertrauen“ in ihn. Waeber kann P5 zufolge Konflikte sofort lösen (I5, Pos. 22). Weiter hat er ein grosses Wissen, eine Menge Geduld und erklärt die Dinge mit viel Liebe und Leidenschaft (ebd., Pos. 27). Er ist eine soziale Stütze, hat für alle ein

offenes Ohr, nimmt sich für alle Zeit und behandelt alle gleich (ebd., Pos. 36). P5 zufolge müsste es mehr Personen wie Waeber geben (ebd., Pos. 37).

Nebst seinen Funktionen als emotionale Stütze, als Wissensvermittler und Organisator ist Waeber in seiner Leitungsfunktion auch derjenige, wessen Lob und Anerkennung aufgrund seiner Position vermutlich für die Teilnehmenden mehr gewichtet wird. Zudem ist er der Geldgeber und verteilt das Gemüse als weitere Form der Anerkennung. Diesbezüglich äussern fast alle Teilnehmenden, dass sie die Spesenentschädigung zwar schätzen, dies jedoch nicht die Hauptmotivation für die Teilnahme im Projekt sei, sondern vielmehr die bereits genannten Kriterien ausschlaggebend sind. P5 sagt, er ist zwar sehr froh um die IZU von 100.- CHF und die 10.- pro Halbtag, würde aber auch ohne diese Beträge weiterhin zum Garten kommen (ebd., Pos 44-45). Ausserdem erhält er viel Lob und Gemüse als Anerkennung (ebd., Pos. 47).

Waeber schreibt sich selbst dreierlei Rollen im Garten zu: er ist Gärtner, Sozialarbeiter und Mensch. Als Gärtner leitet, plant und organisiert er die Tätigkeiten, um seine Gartenziele zu erreichen. Die sozialarbeiterische Rolle gestaltet den Betrieb so, dass auch Menschen darin einen Platz finden können, welche weniger oder andere Kompetenzen haben, als sie von der Gesellschaft oftmals vorausgesetzt werden. Er macht aber keine Einzelfallbetreuung und fragt die Personen nicht, weshalb sie in den Garten kommen wollen und was ihr Hintergrund ist. Innerhalb des Gartenfeldes und den damit zusammenhängenden Arbeiten als Rahmen begegnet er den Menschen als Mensch und gemeinsam machen sie die Gartenarbeit. Er hat dabei vielleicht sozialarbeiterische Gesprächstechniken internalisiert und wenn die Personen von ihren Hintergründen und Motivationen erzählen möchten ist dies in Ordnung - und wenn nicht, dann auch. Er grenzt sich ab, wenn es Themen gibt, welche über das Gartenfeld hinausgehen und verweist an weitere Hilfssysteme. Im Garten herrscht freundschaftliche Stimmung, welche jedoch nach Feierabend nicht zu weiteren Aktivitäten im Privaten führt. So ist er als Mensch ein guter Arbeitskollege, vielleicht für die einen oder anderen auch eine Bezugsperson, aber in seinem Verständnis nicht ein ‚Freund‘. Die drei Rollen stehen manchmal miteinander im Konflikt, aber das mache das Projekt und Waebers Tätigkeit aus (ebd., Pos 20-25). Dies zeigt, dass sich Waeber der unterschiedlichen Rollenzuschreibungen bewusst ist und sich dies nicht in jedem Fall klar trennen lässt, wie allenfalls in anderen professionellen Kontexten der Sozialen Arbeit. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Vertrauen, der gegenseitige Respekt und die akzeptierende Haltung sowie das Fachwissen Waebers dazu beiträgt, dass er für viele Teilnehmende in seinen diversen Rollen als Arbeitskollege, Projektleiter und Bezugsperson gesehen und anerkannt wird.

5.2.5 Kategorie „Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit“

Diese Kategorie wurde aufgrund der Häufigkeit der Nennung der Thematik induktiv hergeleitet. Denn die Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit des Projekts sind zentrale Merkmale, womit es sich von anderen Angeboten abgrenzt. Codes, welche dieser Kategorie zugeordnet wurden, sind: *‘Erfahrungen in anderen Programmen’, ‘Mehr Projekte wie ‚LangSamer‘, ‘Positives und Negatives zum Gartenprojekt’, ‘Empfehlungen an andere Personen’, ‘Wunsch zu Veränderung des Projekts’*

Die Niederschwelligkeit hat im Gartenprojekt mehrere Facetten. Einerseits ist der Zugang aufgrund der Möglichkeit direkter und unkomplizierter Kontaktaufnahme ohne Anmeldeprozedere sehr niederschwellig. Beispielsweise traf P6 zufällig bei einem Spaziergang auf den Garten, sah Waeber bei der Gartenbewirtschaftung und sprach ihn an (I6, Pos. 4-5). Andererseits bedeutet es, trotz Einschränkungen was gesellschaftliche Normen (Pünktlichkeit) oder die Gesundheit (Ausfall aufgrund Krankheit oder Schmerzen) betrifft, teilnehmen zu können. Da P1 Probleme mit der Pünktlichkeit hat, schätzt sie bei ‚LangSamer‘ die bedingungslose Teilnahmemöglichkeit- dass sie kommen und gehen kann, wie sie möchte, was bei anderen Angeboten nicht möglich ist.

Auch P3 empfindet es als grossen Vorteil, dass er seinen Schmerzen entsprechend kommen und gehen kann (I3, Pos. 5). Die anderen Arbeitsprogramme, welche er auf dem 2. Arbeitsmarkt kennengelernt hat (ebd., Pos. 12) haben ihm auch gefallen, jedoch konnte er aufgrund seiner Schmerzen nicht mehr teilnehmen (ebd., Pos. 18). Wenn er fit genug wird, würde er sich gerne zusätzlich eine andere Arbeit suchen, das Gartenprojekt aber auf keinen Fall verlassen. Dies zeigt, dass die Teilnehmenden das Projekt freiwillig und aus intrinsischer Motivation besuchen.

P3 findet es wichtig, dass mehr Angebote geschaffen werden, bei welchen Menschen sich frei und nach ihren jeweiligen Möglichkeiten engagieren können, es müssen nicht Gärten sein, so P3. Er betont dabei die Freiwilligkeit, weil „sonst bringt es auch nichts“ (ebd., Pos. 35). Sanktionen und Druck sind für die Menschen demotivierend und mindert ihre Bereitschaft (ebd., Pos. 36). Dabei verweist P3 auf sich und T1, welche beide mit ihrer körperlichen Verfassung unzufrieden sind, aber im Gartenprojekt eine Motivation aufgebaut haben, da sie in ihrem Tempo arbeiten können (ebd. Pos. 37).

P5, der aufgrund seiner Suchthematik „Narrenfreiheit“ vom Sozialdienst geniesst, ist freiwillig beim Gartenprojekt und hat bisher immer freiwillig an Programmen teilgenommen. Er findet dies wichtig, denn wenn jemand gezwungen wird, vergeht die Motivation (I5, Pos 52). Dieser Garten ist diesbezüglich unglaublich, so P5: „hier gibt es keine Verträge - so etwas von freiwillig. Und von nichts kommen die Leute nicht, es müsste ja niemand“ (ebd., Pos. 59). Er

findet, es müsste mehr solche Projekte geben. Obwohl er nicht denkt, dass der Garten als Vorbereitung für den ersten Arbeitsmarkt genügt. Aber er kann Menschen aus ihren „Löchern“ holen. Dies ist ein weiterer Punkt betreffend die Niederschwelligkeit: ein Angebot, welches nicht den Anspruch hat, Personen längerfristig fit für den ersten Arbeitsmarkt zu machen, sondern gerade keine hochschwelligten Anforderungen stellt. P4 beschreibt es so, dass sich das Angebot für alle eignet, welche „irgendeine Aufgabe brauchen, damit sie eine Struktur haben, einen Grund, um aus dem Bett zu kommen“ (ebd., Pos. 68-69). Womit erkannt wird, dass für manche Lebenssituationen bereits das Aufstehen aus dem Bett ein Kraftakt und ein Erfolg darstellen kann, einfach nur auf dem Feld zu stehen.

Waeber sagt dazu, dass alle Personen der Gartengruppe auf freiwilliger Basis teilnehmen, dass es aber sehr unterschiedliche Beweggründe gibt. Für einige sind es die 10.- CHF, für andere die Einsamkeit, das ‚Lernfeld‘ oder ein Gemisch aus alledem und noch mehr (E1, Pos. 26-31). Er vermutet, dass die Motivation wächst, wenn die Teilnehmenden gute Erfahrungen im Garten machen wie die gemeinsamen Pausen und die gelebte Wertschätzung. Die Freiwilligkeit ist in Waebers Augen auch ein Entwicklungsfeld für alle Teilnehmenden und speziell für depressive Menschen, denn sie müssen jeden Tag aufs Neue bewusst die Entscheidung fällen in den Garten zu kommen. Dadurch wird gelernt, Entscheidungen zu fällen, welche die Gestaltung des Tages bestimmen (ebd., Pos. 57-59).

Im nächsten Kapitel werden die präsentierten Ergebnisse diskutiert und in die Literatur eingeordnet.

6. Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse der Daten zeigt eine Vielfalt an Effekten auf die bio-psycho-soziale Lebenslage der Teilnehmenden im engeren sowie auf deren soziale Integration im weiteren Sinne. Die Ergebnisse der Hauptkategorien werden einleitend kurz zusammengefasst. Anschliessend werden die Erkenntnisse aus der Untersuchung in die ausgewählten theoretischen Grundlagen eingeordnet und kritisch diskutiert.

Die Wirkungen der Teilnahme am Projekt sind auf allen bio-psycho-sozialen Ebenen festzustellen. Durch die Aktivität im Garten verspüren einige Personen eine verbesserte Fitness, manche empfinden eine gesunde Müdigkeit, schätzen die Bewegung an der frischen Luft und können sich dadurch besser regenerieren. Durch die Teilnahme werden Tages- und Wochenverläufe strukturiert und positive Emotionen hervorgerufen. Erfolgserlebnisse und Selbstwirksamkeitserfahrungen lösen bei den Teilnehmenden positive Emotionen hervor. Der Garten bietet dazu viele Möglichkeiten, da viele kleinere Aufgaben anfallen, welche mit

unterschiedlichen Kompetenzen und Herangehensweisen zu bewältigen sind. Sind diese gemeistert, werden positive Gefühle empfunden und von den Teilnehmenden mit Freude, Stolz, Dankbarkeit, Zufriedenheit und Sinnhaftigkeit beschrieben. Die Tätigkeit wirkt motivierend, so äussern mehrere Personen, dass sie aufgrund des Gartenprojektes neue Ziele erreichen möchten und durch ihre Teilnahme persönliche Ziele verfolgen können. Das Gartenprojekt stellt einen Lernort dar, in welchem unterschiedlichste Kompetenzen angeeignet werden können. Es wird von erweiterten Selbst- und Sozialkompetenzen, sowie von praktischem und theoretischem Wissen berichtet, welches im Garten vermittelt wird.

Der soziale Umgang in der Gartengruppe wird als wohltuend, respektvoll, anständig, verständnisvoll, helfend und gleichberechtigt wahrgenommen. Mehrere Personen berichten über empfundene Einsamkeit, wenig soziale Beziehungen ausserhalb des Gartenprojekts und bezeichnen die Gartengruppe als gutes Arbeitskollegium, woraus einige Freundschaften erwachsen sind. Der Selbstwert und die eigene Persönlichkeit konnten bei mehreren Personen durch den Garten gefestigt werden, wobei die Mitglieder der Gruppe ein grosses Verständnis für schwierige Lebenslagen haben. Eine akzeptierend-wertschätzende Grundhaltung und eine kollegiale Stimmung herrschen in der Gruppe, welche durch das Teilen von Erfahrungen und Lebensmitteln gestützt wird. Es bieten sich im Projekt viele Entwicklungsfelder und Möglichkeiten zur Rollenübernahme an, welche alle zu unverwechselbaren Bestandteilen der Gruppe werden lassen.

Die Wertschätzung, welche vor allem von Waeber durch sein Lob und seine Dankbarkeit an die Teilnehmenden übermittelt wird, kann als grosser Motivator angesehen werden. Ebenso verhält es sich mit dem Beziehungsfaktor, denn Waeber wird von allen im Garten aktiven Personen hochgeschätzt. Waeber wird als freundlich, feinfühlig, respektvoll, vertrauensvoll, geduldig, sympathisch und vielen weiteren positiven Attributen beschrieben, die sich konstruktiv auf die zwischenmenschliche Beziehung auswirkt und ihn zu einer Bezugsperson für die Teilnehmenden macht. Waeber wird oftmals als eine Art Freund oder Kollege beschrieben, der mit seinem Wissen den Garten plant und organisiert. Die Kombination von Wertschätzung, Gemüse, Wissen und finanzieller Unterstützung motiviert die Teilnehmenden zur Gartenarbeit, wobei die Beziehung zu Waeber bei den meisten hervorgehoben wird.

Die Zugänge zu ‚LangSamer‘ gestalten sich sehr unterschiedlich. So werden einige aus Eigeninitiative auf das Projekt aufmerksam und andere werden darauf hingewiesen. Die vorangehenden Abschnitte können als Gründe für die dauerhafte Teilnahme gewertet werden. Die Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit des Projekts wird jedoch besonders hervorgehoben.

6.1 Einordnung der Resultate

Die Fragestellung bezieht sich auf die soziale Integration der Teilnehmenden und wurde aufgrund des Problems unzureichender oder fehlender niederschwellige Angebote für die soziale Integration entwickelt. Als Ausgangslage für die Festlegung der Thematik der vorliegenden Forschungsarbeit stellte der Autor die These auf, dass ‚LangSamer‘ ein solches Angebot darstellt. Die Ausarbeitung der Kriterien, welche durch sozialintegrative Angebote laut dem SHG, der SKOS, Knöpfel und dem Amt für Integration und Soziales erfüllt werden sollten, werden im folgenden Abschnitt mit den Ergebnissen abgeglichen. Das Erkenntnisinteresse liegt dabei auf der Frage, ob sich diese mit dem Gartenprojekt decken und ob es Erkenntnisse für andere und künftige Angebote liefern kann.

Die Ergebnisse belegen, dass die im Rahmen dieser Forschungsarbeit definierten Ziele für sozialintegrative Angebote mit dem Gartenprojekt ‚LangSamer‘ erfüllt werden können. Das Projekt stellt ein Angebot dar, welches nach Knöpfel «in Gemeinschaften» denkt und die Personen zu einem Bestandteil dieser Gartengruppe werden lässt. Die Teilnehmenden entscheiden jeden Tag freiwillig, ob sie zu ‚LangSamer‘ gehen möchten. Das setzt die Motivation voraus, welche von der SKOS als zentral angesehen wird. Menschen sollten sich freiwillig für die ihr Leben gestaltenden Entscheidungen entschliessen, um diesen motiviert zu verfolgen (2023, S. 8). Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Freiwilligkeit und die Niederschwelligkeit wichtige Kriterien für die Motivation der Teilnehmenden ist, welche wiederum die Forderungen der BKSE (2023, S. 4) und FHNW et al. (2024, S. 43) erfüllen. Das Gartenprojekt stellt einen organisierten Rahmen ausserhalb des Arbeitsmarktes dar, in welchem anderen Menschen begegnet werden kann, eine sinnvolle Tätigkeit ausgeübt wird und die Individuen Teil einer sorgenden Gemeinschaft werden, welche nicht auf die berufliche Integration ausgerichtet ist. Somit zielt diese nicht auf die von Bochsler und Borelli (2023, S. 161) kritisierte Assimilation an die Arbeitsgesellschaft ab. Laut SKOS sollen Angebote zur sozialen Integration die Selbständigkeit im Alltag fördern, Engagement und Teilhabe ermöglichen, die Lebenssituation und die Gesundheit stabilisieren, sowie eine gesunde Entwicklung fördern (2023, S.8). Die Ergebnisse belegen, dass diese Kriterien im Gartenprojekt klar erfüllt werden und es somit ein gutes Beispiel für sozialintegrative Angebote darstellt.

Verschiedene sozialarbeitende Personen und sozialpädagogische Institutionen vermitteln ihre Klientel an das Projekt und nutzen damit das Angebot. Teilnehmende erhalten vom Sozialdienst eine Integrationszulage und werden, wie Knöpfel postuliert, für ihr soziales Engagement, Betreuung und Freiwilligeneinsätze gefördert (2023, S. 8). Dies empfindet der Autor als richtig, es müssten jedoch auch jene Angebote finanziell unterstützt werden, welche

diese Einsätze ermöglichen. Denn wie Chiapparini et al. feststellen, sind es mangelnde finanzielle, infrastrukturelle und personelle Unterstützung, welche das Fortbestehen eines Projektes wie ‚LangSamer‘ erschweren (2020, S.22). Es kann davon ausgegangen werden, dass sich das Gartenprojekt als ein innovatives bezeichnen werden kann. Solche werden laut der BKSE vom Kanton Bern zu selten unterstützt (BKSE, 2023, S.4), obwohl sie sich volkswirtschaftlich lohnen würden (ebd., S. 2). Diesbezüglich kann aufgrund der Forschung nur angenommen werden, dass dies so ist - untersucht wurde dieser Gegenstandsbereich jedoch nicht.

Der volkswirtschaftliche Nutzen lässt sich von den vielfältigen Bedürfnissen, welche im Gartenprojekt erfüllt werden ableiten. Dadurch, dass sie erfüllt werden, wird im Sinne der Salutogenese eine gesunde Entwicklung unterstützt und Krankheiten verhindert. Obrecht beschreibt, dass anhaltende nicht befriedigte Bedürfnisse diverse biopsychosoziale Schäden zur Folge haben können (2005, S. 44). Die Arbeitslosigkeit sowie die Erwerbsunfähigkeit von Menschen in der Schweiz geht mit einer verminderten Selbstwirksamkeit, einer erhöhten Depressivität sowie einem allgemein schlechterem psychischen Gesundheitszustand einher, wie Peter, Tuch & Schuler feststellen (2023, S. 24 ff.), wobei sie festhalten, dass sie keine Aussagen über die Kausalität der Arbeitslosigkeit machen können. Hingegen nennen Schneiter-Ulmann & Föhn viele Studien, welche positive Effekte von Gartentätigkeiten auf den Gesundheitszustand belegen (2020, S. 133–145) und dazu lassen sich die Forschungsergebnisse dieser Arbeit einordnen. Diese belegen, dass die Teilnehmende auf allen Ebenen positive Entwicklungen erfahren können. Wenn auch bei allen in unterschiedlichem Ausmass, konnte festgestellt werden, dass die Gesundheit des Körpers und der Psyche sowie des sozialen Umfelds stabilisiert und gestärkt wird. Deshalb wird angenommen, dass die Teilnehmenden weniger Therapien oder ärztliche Behandlungen besuchen, als wenn sie diese Stärkungen nicht erfahren würden. Steger et al. halten in diesem Zusammenhang fest, dass wenn die biopsychosozialen Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit bekämpft werden, sich die Bezugsdauer der Sozialhilfe wie auch die Gesundheitskosten verringern sollten (2023, S.4).

Der Effekt der Teilnahme auf die Physiologie kann mit der damit verbundenen Bewegung, der frischen Luft und der Tagesstruktur begründet werden, welche zu der oft von den Teilnehmenden beschriebenen „gesunden Müdigkeit“ führt und so die Regeneration fördert. Die positiven Effekte auf psychologischer und sozialer Ebene können mithilfe der Ergebnisse folgendermassen verstanden werden. Dadurch, dass alle Teilnehmenden durch ‚LangSamer‘ eine Zugehörigkeit zur Gartengruppe erfahren und darin akzeptiert, respektiert und integriert sind, wird ‚LangSamer‘ für sie zu einem konkreten Handlungssystem nach Sommerfeld et al. (2011, S. 275). Sie verbinden mit ihrer Teilnahme einen subjektiven Sinn, verfolgen Ziele,

entwickeln Perspektiven, erfahren auf vielfältige Weise Selbstwirksamkeit und erleben positive Gefühle. Ausserdem lässt die Gartengruppe soziale Resonanz entstehen, eine Verbundenheit gegenüber den anderen Teilnehmenden. Alle diese Erfahrungen in der Gruppe werden von Sommerfeld et al. als wichtige Entstehungs- und Stabilisierungsfaktoren einer positiven Eskalation angesehen (ebd., S. 322). Durch die Ergebnisse lässt sich feststellen, dass das Gartenprojekt mehrere positive Eskalationen ausgelöst hat und die Teilnehmenden darin unterstützt. Sie suchen sich zusätzliche Arbeit, gehen Suchtthematiken an und arbeiten an ihren Kompetenzen.

Sommerfeld et al. schreiben der Sozialen Arbeit die Aufgabe zu, den Zugang solcher Erfahrungsräumen zu ermöglichen, in welchen Kompetenzen stabilisiert und erweitert, Hoffnungen und Perspektiven entwickelt und Situationskontrolle erlebt werden können (2016, S. 186). Zdunek formuliert dies ähnlich, indem er sagt, dass das Schaffen von Umfeldern, welche Personen die Möglichkeit bieten, sich sozial zu integrieren, eine der Kernaufgaben der Sozialen Arbeit darstellt (2021, S. 3). Einen solchen Erfahrungsraum stellt das Projekt dar und wird von den Teilnehmenden wie auch vom Autor als vorbildlich eingestuft.

Durch die Niederschwelligkeit des Angebots bietet ‚LangSamer‘ einen Zugang, welcher im Raum Biel-Seeland einzigartig ist. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die teilnehmenden arbeiten möchten, die Bedingungen in anderen Kontexten jedoch suboptimal sind und sie daher von diesen ausgeschlossen werden. Die BKSE bestätigt, dass die Anforderungen von Programmen und deren Rahmenbedingungen zur beruflichen wie auch der sozialen Integration für einen Teil der Sozialhilfebeziehenden nicht erfüllbar sind. Deshalb müssten Nischenarbeitsplätze in Betrieben geschaffen werden (2023, S. 3). ‚LangSamer‘ stellt ein solches Angebot dar und erfüllt die Empfehlungen der BKSE umfänglich. Dadurch, dass es einen freiwilligen Zugang zum partizipativem Gartenraum bietet (ebd., S. 4), ein Gruppensetting im Sozialraum der Teilnehmenden darstellt (ebd.) und jenen eine Tätigkeit ermöglicht, welche zu krank für den Arbeitsmarkt sind (ebd., S. 2).

‚LangSamer‘ ist ein Betrieb eines Selbständigerwerbenden und (noch) nicht ein Angebot, welches von Kanton und Gemeinde finanziert wird oder mit der öffentlichen Hand (Sozialhilfe, Arbeitslosenversicherung, IV) zusammenarbeitet. Die Zusammenarbeit mit diesen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren wäre aus Sicht des Autors eine Möglichkeit, um die Situation des Projekts finanziell und personell verbessern zu können. Die vorliegende Forschungsarbeit setzt sich nicht vertieft mit den Anforderungen einer Zusammenarbeit auseinander. Es kann jedoch festgestellt werden, dass das Gartenprojekt Wirkungsziele zur sozialen Integration, wie sie für Unternehmen der sozialen und beruflichen Integration (USBI) definiert werden, erfüllt : die Erhöhung sozialer Kontakte, der Erhalt oder die Verbesserung

von Tagesstruktur, eine sinnstiftende Tätigkeit sowie die Verbesserung des gesundheitlichen Zustands der Teilnehmenden (Neukomm & Bock, 2018, S. 30). USBI zeichnen sich durch eine zweifache Zielsetzung aus: einerseits ein soziales und andererseits ein wirtschaftliches (ebd., S. 30). Diese Kriterien erfüllt ‚LangSamer‘ eindeutig und aus Sicht des Autors könnten Leistungsverträge mit Sozialversicherungen abgeschlossen werden. Inwiefern diese das Kriterium der Niederschwelligkeit gefährden könnten, müsste jedoch konkret abgeklärt werden.

Im Gartenprojekt können die meisten Bedürfnisse nach Obrecht befriedigt werden, wie anschliessend kurz aufgezeigt werden soll. Die Bewegung und die Routine fördert die Gesundheit der Personen, welche am Gartenprojekt teilnehmen. Sie können sich dadurch oftmals besser regenerieren und fühlen sich gesünder. Frische Luft, der Zugang zu Wasser und auch jener zu Nahrung ist gegeben, nämlich durch die gemeinsamen Verpflegungspausen, sowie der Mitgabe von Lebensmitteln. Somit erfüllt die Gartentätigkeit biologische Bedürfnisse, welche nach Obrecht das autopoietische, sich selbst aufrechterhaltende und selbststeuernde System des menschlichen Organismus benötigt (2005, S. 46). Die unterschiedlichen Pflanzen, deren Wachstumsprozess, unterschiedliche Wetterlagen und Jahreszeiten, die diversen anfallenden Aufgaben erfüllen das Bedürfnis nach Abwechslung sowie nach sensorischem und ästhetischem Erleben. Der Zugang zu orientierungs- und handlungsrelevanten Informationen ist im Garten gegeben, wodurch subjektive Ziele und Hoffnungen erfüllt werden können, die wiederum zu Sinnerleben führen. Vielfältige Fähigkeiten können erlernt werden, welche durch die Regelmässigkeit und die im Garten verankerten Werte gefördert und gestärkt werden. Dadurch können die Bedürfnisse nach Kontrolle und Kompetenz erfüllt werden (ebd., S. 47).

Die Zugehörigkeit zum Handlungssystem ‚LangSamer‘ ermöglicht in Form von Freundschaften und Arbeitsbeziehungen vielfältige Möglichkeiten emotionaler Zuwendung und spontaner Hilfe. Es können Rollen eingenommen und Mitgliedschaft erfahren werden, was wiederum eine identitätsstiftende Funktion hat und damit das Bedürfnis nach Unverwechselbarkeit erfüllt. Die Freiwilligkeit, die Tages- und Wochenstruktur und auch die Spesenentschädigung kann die Autonomie der Teilnehmenden fördern. Fairness und Kooperation werden das gemeinsame Bearbeiten des Feldes erfahren, wobei alle auf gleicher Augenhöhe sind. Durch die gemeinsame Arbeit, die Unterstützung, die Wertschätzung, die Spesenentschädigung, das Lob untereinander und die Abgabe von Gemüse wird soziale Anerkennung und Gerechtigkeit erfahren (ebd., S. 47).

Alle diese Bedürfniserfüllungen werden von den Personen im Projekt unterschiedlich beschrieben. Einige machen explizite Aussagen zu allen Kategorien, andere nur zu wenigen

und liessen somit einigen Interpretationsraum. Wie nun dargestellt wurde zeigt sich jedoch, dass mit dem Gartenprojekt fast alle Bedürfnisse auf unterschiedliche Arten erfüllt werden können. Es zeigt sich in den Ergebnissen, dass der Faktor der Beziehung, welche zum Projektleiter besteht, ein sehr wichtiger ist. Durch seine akzeptierende Haltung, Wertschätzung, Anerkennung und sein Lob können tragfähige Beziehungen entstehen, welche von Gahleitner als starker Wirkfaktor von Hilfeleistungen für Personen erkannt wird, welche als 'hard to reach' beschrieben werden (2017, S. 11-13). Einige der Teilnehmenden im Gartenprojekt lassen sich durchaus als solche erkennen, welchen durch die niederschwellige Zugänglichkeit des Gartens bei Bedarf über weiterführende Hilfsangebote informieren können, wie Mayrhofer dies als Aufgabe für die Soziale Arbeit im niederschweligen Bereich erkennt (2012, S. 159). ‚LangSamer‘ stellt in dem Sinn gewissermassen ein niederschwelliges Angebot der Sozialen Arbeit dar, da es die Teilnehmenden weder als Klientinnen und Klienten anspricht noch nach deren Beweggründen für die Teilnahme fragt (ebd., S. 152).

Das konkrete Handlungssystem ‚LangSamer‘ lässt die wechselseitige Integration der Personen in das System und die Integration des Systems anhand des basalen Integrationsmodells von Sommerfeld et al. fassbar werden (2011, S. 275). Die Rahmenbedingungen von ‚LangSamer‘ sind so beschaffen, dass die Teilnehmenden mit ihren jeweiligen Kompetenzen und Herausforderungen am Programm teilnehmen können. Dabei nehmen sie im Handlungssystem eine individuelle soziale Position ein und werden so wie sie sind akzeptiert. Ihre Teilnahme ist mit subjektivem Sinn verbunden und die Interaktionsmuster innerhalb des Gruppengefüges werden durch jedes Mitglied beeinflusst. Für einige stellt das Gartenprojekt einen Arbeitsplatz dar, für andere eine Freizeitbeschäftigung. Wie die Motivation zur Teilnahme aufgebaut ist, wird durch die Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster bestimmt, welche durch die Teilnahme erklärt und gegebenenfalls (positiv) verändert werden können. Durch die Integration im konkreten Handlungssystem wird dieses zu einem Bestandteil des umfassenderen Lebensführungssystems der einzelnen Person. Der Blick von sozialarbeitenden Personen sollte laut Sommerfeld et al. auf eben diese Lebensführungssysteme ihrer Adressatinnen und Adressaten gerichtet sein, um die gewichtigen psychosozialen Zusammenhänge von einzelnen erfassen zu können, da ansonsten Teilphänomene fokussiert und bearbeitet werden (ebd., S. 291). Die einzelnen Lebensführungssysteme bestehen aus den unterschiedlichen konkreten Handlungssystemen und dem darin integrierten Individuum, mit all seinen Ausstattungen und Bedürfnissen. Eingebettet in das gesamtgesellschaftliche Makrosystem mit allen damit einhergehenden Normen, Diskursen und strukturellen Bedingungen (ebd., S. 291) beeinflussen sich das Makrosystem, die Lebensführungssysteme und die konkreten Handlungssysteme wiederum wechselseitig. Im Gartenprojekt zeigt sich, dass die stark ausdifferenzierte und individualisierte moderne Gesellschaftsform für erwerbsferne Personen oftmals eine exkludierende Wirkung

hat. Viele Teilnehmende berichten, dass die Zugangsbedingungen im ersten Arbeitsmarkt zu hochschwellig sind. Insbesondere für Menschen mit physischen und oder psychischen Erkrankungen. Und dass es keine oder zu wenig alternative Möglichkeiten gibt, um Teil einer Arbeitsgemeinschaft, wie zum Beispiel der Gartengruppe, zu werden.

Die Ergebnisse können so interpretiert werden, dass sich im Gartenprojekt viele befähigende Prozesse ergeben, welche sich organisch ergeben. Herriger beschreibt Empowerment als Selbstbefähigung und -ermächtigung, wodurch die Autonomie gesteigert wird (2020, S. 20). Wenn Menschen, welche von sozialer Exklusion, Benachteiligung oder einem Mangel an Ressourcen betroffen sind, eigenhändig ihre Lebensumstände verändern, ihre Kompetenzen erkennen und stärken, sowie persönliches und gemeinschaftliches Potenzial für eine selbstbestimmte Lebensführung einsetzen können, dann wird nach Herriger von Empowerment gesprochen (ebd.). Einerseits stellt das Projekt gewissermassen einen Empowermentprozess von Waeber dar und andererseits lassen sich viele befähigende Prozesse bei den Teilnehmenden erkennen. ‚LangSamer‘ wird deshalb als Ort der Befähigung interpretiert, welcher in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht ein gutes Beispiel darstellt. Die Bewegung der interkulturellen Gärten in Deutschland, welche ähnliche Ziele wie ‚LangSamer‘ verfolgt, kann ausserdem als Empowerment beschrieben werden.

Die von Saner beschriebenen Integrationsarten können mit dem Gartenprojekt beispielhaft aufgezeigt werden, denn einige der Teilnehmenden erlebten eine unfreiwillige Form der Inseration und erfuhren die Folgen einer nicht erreichten Assimilation. Aufgrund ihres körperlichen oder psychischen Zustandes weichen sie von der Norm der Gesellschaft ab und können sich nur schwer in den Arbeitskontexten behaupten. Sie pflegen im Laufe der Zeit vermehrt Kontakte zu Personen in ähnlichen Kontexten und weniger solche, welche sich in anderen Milieus bewegen. Durch ihre Teilnahme am Gartenprojekt erfahren sie einerseits die Zugehörigkeit zu einem sehr heterogenen Handlungssystem, worin ihre individuelle Persönlichkeit wertgeschätzt, akzeptiert und integriert wird. Andererseits wird das System der Gartengruppe mit jeder teilnehmenden Person erneuert und entwickelt sich weiter. Dies ist die anzustrebende Form der Integration nach Saner (2002, S. 73). Durch die Lage des Gartens auf dem Terrain Gurzelen, die Kundschaft des Projekts sowie die diverse Gartengruppe ergeben sich viele Begegnungen unterschiedlicher Menschen und Milieus. So zeigt sich die Integrationsform der *kommunikativen und kooperativen Koexistenz*, welche Verständnis und Bewusstsein für andere Lebenslagen fördert (ebd., S. 79). Kommunikation und Kooperation stellen nach Saner die Voraussetzung für soziale Integration dar, welche durch das Gartenprojekt ermöglicht und gefördert werden.

Durch die Untersuchung hat sich gezeigt, dass ‚LangSamer‘ nicht einfach einzuordnen ist: es kann einerseits als Betrieb eines Selbständigerwerbenden angesehen werden, welcher gleichzeitig soziale Ziele verfolgt, sich jedoch selbst nicht als soziale Institution, sozialen Betrieb oder Angebot zur sozialen Integration versteht. Es bietet zwar Möglichkeiten dazu und gestaltet den Rahmen so, dass alle dazu motivierten Personen teilhaben können, geht jedoch nicht im Sinne einer interinstitutionellen Zusammenarbeit über diesen Rahmen hinaus. Es erfüllt eine grosse Spannbreite von Ideen, Ziele und Verpflichtungen, welchen sich der Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz verschreibt, jedoch ohne sich darauf zu beziehen oder finanzielle Unterstützung von Sozialversicherungen, Gemeinde oder Kanton zu erhalten. So wird bei ‚LangSamer‘ ein soziales Umfeld gefördert, worin sich Menschen gegenseitig unterstützen und soziale Integration ermöglicht wird (AvenirSocial, 2010, S. 7). Es bietet einen niederschweligen Zugang zu einem Handlungssystem, in welchem gerade auch Menschen eine relevante und sinnstiftende Position einnehmen können, welche aufgrund von strukturellen Bedingungen und gesellschaftlicher Stigmatisierung einen eingeschränkten Zugang zu Ressourcen und Teilhabe erfahren (ebd.). Das Projekt kann als Lösung für soziale Probleme angesehen werden, indem soziale Notlagen, vor allem jene der sozialen Isolation und damit einhergehender Resignation, gelindert, beseitigt und präventiv verhindert werden (ebd.). Im Garten werden Menschen in ihrer Autonomie und ihrer Entwicklung gefördert wie auch stabilisiert (ebd.). Er gestaltet ausserdem den Sozialraum, in welchem sich Personen aufhalten und löst dabei explizit strukturelle Probleme, «die sich mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben» (ebd.). Das Gartenprojekt fördert von der Landwirtschaft ausgehend einen sozialen Wandel, welcher Menschen ermächtigt, und das Wohlbefinden der Teilnehmenden nachweislich steigert (ebd., S. 11). Diverse Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit lassen sich auf dieses Projekt beziehen, da es unter anderem die soziale Gerechtigkeit und die Einhaltung der Menschenrechte implizit fordert (ebd.), denn alle Personen werden darin gleichbehandelt, in ihrer Selbstbestimmung gefördert, zu Partizipation eingeladen, durch die Lernfelder und Übernahme von Aufgaben ermächtigt und unabhängig von jeweiligen Hintergründen wird eine Integration ermöglicht (ebd. S. 10). Vorbildlich ist das Projekt in dem Sinne, als dass es von keiner Person eine einseitige Anpassung an die Strukturen fordert, sondern sich auch als den Personen anpassend erweist. Im Garten werden Diskriminierungen nicht toleriert und die Verschiedenheit und deren Legitimität explizit anerkannt. Es ist zudem besonders solidarisch, indem sozialer Ausschluss und Stigmatisierung angeprangert und Toleranz, Empathie und Inklusion aktiv eingefordert wird (ebd., S. 11).

6.2 Beantwortung Fragestellung

Die Beantwortung der Fragestellung: «Wie wirkt sich die Tätigkeit im Gartenprojekt ‚LangSamer‘ auf die soziale Integration der Teilnehmenden aus?», konnte im vorangehenden Kapitel mit den Erkenntnissen aus der Forschung und deren Bezugnahme auf die Literatur bereits ausführlich beantwortet werden. Kurz zusammengefasst lässt sich die Frage wie folgt beantworten: Die Tätigkeit im Gartenprojekt ‚LangSamer‘ wirkt sich ganzheitlich positiv auf die bio-psycho-soziale Lebenslage und sozialintegrativ in Bezug auf die verschiedenen Handlungssysteme der Teilnehmenden aus. Das Projekt erfüllt zu grossen Teilen die Ziele sozialer Integration und ist vermutlich ein Musterbeispiel, wie soziale Integrationsbedingungen in einem niederschweligen Kontext optimal gestaltet werden können.

Es zeigt sich in den Ergebnissen, dass die Motivation der Personen zur Teilnahme wesentlich durch deren positiven Erfahrungen, den subjektiven Ziele und dem Gefühl des akzeptiert und respektiert seins gesteigert und aufrechterhalten werden. Die Wirkung auf die soziale Integration der Teilnehmenden lässt sich am allgemeinsten mit der Bezeichnung der positiven Eskalation oder einem positiven Dominoeffekt treffend beschreiben. Positive Emotionen, Selbstwirksamkeitserfahrungen, gute Beziehungen, eine sinnvolle Tätigkeit, die Entwicklung von Fähigkeiten, die Erweiterung des Wissens und viele weitere Effekte, welche die Teilnahme mit sich bringen, fördern die Motivation der einzelnen und stossen so Entwicklungen in anderen Lebensbereichen an. Die Entwicklung von Zielen und Perspektiven ist dabei eine wichtige Komponente, welche in der Forschung prominent geäussert wurde.

6.4 Empfehlungen an Soziale Arbeit, Gemeinde, Politik

Aufgrund der Forschungsergebnisse lassen sich einige Empfehlungen an die Soziale Arbeit, sowie auch an die Politik formulieren. Generell konnte in der Forschungsarbeit nachgewiesen werden, dass mehr niederschwellige Angebote geschaffen werden müssten, um den negativen Effekten von sozialer Exklusion entgegenzuwirken. Die Soziale Arbeit sollte bei politischen Entscheidungen unbedingt dafür einstehen, dass bestehende sozialintegrative Angebote wie ‚LangSamer‘ fortbestehen können und dass neue entstehen - unabhängig welcher Art diese sind. Aufgrund der Forschung scheint dem Autor jedoch eine Empfehlung zur Förderung von gemeinschaftlichen Gärten sehr naheliegend und auch gewinnbringend. Es gibt viele Orte, an welchen mit wenig Aufwand Gemeinschaftsgärten entstehen könnten, in Parks, an sonstigen öffentlichen Orten und auf Rasenflächen, um nur wenige zu nennen. Die Auswahl an Aufgaben, welche mit einer Gartenbewirtschaftung verbunden sind, vermögen eine grosse Bandbreite von Personen zu involvieren und deren Interessen und Kompetenzen zu integrieren. Ebenso lassen sich Gärten mit vielen anderen Angeboten kombinieren, wie

zum Beispiel Kursen, Restaurants, Cafés, Veranstaltungen, Sozialberatungen und viele weitere mehr. Niederschwellige Informations- und Beratungsmöglichkeiten im Gartenkontext scheinen speziell für die Soziale Arbeit geeignet. Bei ‚LangSamer‘ beispielsweise nehmen viele Personen teil, welche sich als typische Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit bezeichnen lassen, jedoch mit hochschwelligem Angeboten nur schwer erreicht würden.

Die positiven Effekte, welche aus den Ergebnissen der Forschung im Gartenprojekt ersichtlich sind, lassen sich auf unterschiedliche Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit übertragen. So kann davon ausgegangen werden, dass der niederschwellige Zugang zu Gärten die Integration von diversen Personengruppen begünstigt: Pensionierte, Asylsuchende, Arbeitslose, Kranke, Suchtbetroffene aber auch Junge, Erwerbstätige und alle weiteren. Solidarität, Gemeinschaftlichkeit und sozialer Zusammenhalt können somit kultiviert und der Abbau von Vorurteilen, Stigmas und Diskriminierungen gelingen. Gärten bieten eine Vielfalt an Möglichkeiten, wie sich Personen mit ihren Interessen und Kompetenzen einbringen können. Sie stellen Begegnungs- und Identifikationsorte dar, welche als gemeinsame Nenner sprach und kulturübergreifend Menschen verbinden. Wie in der Diskussion aufgezeigt wurde, stellen Gemeinschaftsgärten für die Soziale Arbeit ein bis anhin nicht ausgeschöpftes Potenzial dar. Für die soziokulturelle Animation, für sozialpädagogische Institutionen wie auch für alle weiteren Sozialarbeitenden können Gärten als Orte des Austausches auf Augenhöhe, der gegenseitigen Unterstützung und der Anerkennung gemeinsam mit den Adressaten kultiviert und so die zwischenmenschliche Beziehung gestärkt werden.

Die Professionellen der Sozialen Arbeit sollen explizit Orte fördern und unterstützen, welche die Motivation von Menschen anregt, ihr Leben und dessen Umstände eigenmächtig zum Besseren zu verändern. Damit einhergehend soll die Empfehlung nach tragfähigen zwischenmenschlichen Beziehungen auf Augenhöhe ausgesprochen werden die als wirkmächtiger Faktor identifiziert wurden. Diese können durch Angebote wie ‚LangSamer‘ und der damit einhergehenden sozialen Integration entstehen.

Es ist wichtig, dass der Begriff der sozialen Integration bei Professionellen der Sozialen Arbeit bewusst gemacht wird, damit verbundene gesetzlich festgehaltene Rechte und Veränderungen eingefordert werden können. Ebenso wichtig ist es, das Verständnis die vielfältigen positiven Effekte von Gemeinschaftsgärten in der Sozialen Arbeit zu schärfen: die Integration, die Nachhaltigkeit, die biopsychosoziale Gesundheitsförderung und das lebenslange Lernen, welche niederschwellig und an vielen Orten zugänglich gemacht werden kann.

6.5 Persönliches Fazit und Weiterführende Fragestellungen

Durch meine intensive Auseinandersetzung mit dem Projekt ‚LangSamer‘ und meine aktive Mitarbeit konnte ich zahlreiche wertvolle Erfahrungen sammeln. Der Forschungsprozess war

zwar herausfordernd und teilweise suboptimal geplant, jedoch umso lehrreicher und aufschlussreich. Er öffnete mir den Blick auf zukünftige Fragestellungen, die es zu erforschen gilt. Dazu zählen unter anderem die Erlebnisse der Teilnehmenden während der reduzierten Winterarbeitszeiten, die Nachhaltigkeit der festgestellten positiven Effekte, mögliche Erweiterungen des Angebots zur langfristigen Stabilisierung der Teilnehmenden und des Projekts, die Anforderungen und Positionen der involvierten Behörden und Institutionen sowie der volkswirtschaftliche Nutzen des Projekts.

Diese Fragestellungen werden mich auch in Zukunft begleiten, da ich das Gartenprojekt weiterhin besuchen und unterstützen werde. Das Projekt und seine Funktionsweise haben mich überzeugt, und ich setze mich dafür ein, dass mehr solche Möglichkeitsräume entstehen können. Die Gartengruppe und das gesamte Gartensetting hatten nur positive Effekte auf mich und die befragten Personen. Ich lernte viele interessante Menschen kennen, die vor Lebens- und Gartenweisheit strotzen und die ich ohne dieses Forschungsprojekt vermutlich nicht getroffen hätte. Innerhalb kurzer Zeit fühlte ich mich als Teil der Gruppe und kam motiviert zu den Gartentagen, an denen ich viel lernen konnte und durch Selbstwirksamkeitserfahrungen positive Gefühle erlebte. Die Tagesstruktur, die frische Luft, die Teilhabe, die Wertschätzung und Anerkennung sowie alle beschriebenen positiven Effekte der Teilnehmenden erfuhr ich selbst. Dies verdeutlichte mir, weshalb die Teilnehmenden mit beständiger Motivation zum Garten kommen.

Die Sinnhaftigkeit, die Beziehungen, der Respekt, die Anerkennung und die Möglichkeiten, die der Gartenraum bietet, sind für mich außerordentlich inspirierend und motivierend. Der Garten ist ein Ort der Aneignung und Identifikation, der Begegnung und Integration, der Vielfalt und Biodiversität, der Hoffnung und Entfaltung, der Freiwilligkeit und Kreativität sowie der Nachhaltigkeit und Gesundheit. Im Rahmen dieser Thesis konnte ich auch Erfahrungen sammeln, die mir helfen, biopsychosoziale Zusammenhänge besser zu verstehen. Ich erlebte, wie psychische Spannungen sich auf meinen Körper und mein soziales Verhalten auswirkten und wie wichtig soziale Unterstützung in solchen Momenten ist. Diese Erfahrungen sind für meine persönliche und professionelle Zukunft von großem Wert. Ich erkannte, dass mein soziales Netz eine der größten und wichtigsten Ressourcen ist, über die ich verfüge.

Im niederschweligen Gartenraum entstehen und bestehen Beziehungen zu den Menschen, die im Garten involviert sind. Diese Beziehungen wirken weiter auf andere Kontakte und schaffen so einen positiven Dominoeffekt, der die Welt zu einem angenehmeren Ort macht. Zwar können die diversen globalen Krisen nicht allein durch den Garten von ‚LangSamer‘

bewältigt werden, jedoch sehe ich in solchen Projekten ein großes Potenzial, Bewusstsein zu schaffen, Gemeinsamkeiten zu erkennen und zu kreativen Lösungen anzuregen. Im kleinen lokalen Rahmen kann den globalen Herausforderungen lösungsorientiert begegnet und einer eventuellen Ohnmacht entgegengewirkt werden. ‚LangSamer‘ zeigt mir, wie strukturelle Probleme pragmatisch von „unten“ angegangen werden können, wenn entsprechende Werte und das damit verbundene Denken vorhanden sind und genügend Willenskraft für die Sinnhaftigkeit aufgebracht wird.

7. Literaturverzeichnis

Amt für Integration und Soziales des Kantons Bern. (2024). *Detaillkonzept Beschäftigungs- und Integrationsangebote der Sozialhilfe BIAS*.

<https://www.gsi.be.ch/content/dam/gsi/dokumente-bilder/de/themen/integration/arbeitsintegration/angebote-anbieter/KON-BIAS-Detaillkonzept-2024-de.pdf>

AvenirSocial (Hrsg.). (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. AvenirSocial.

Baier, A., Müller, C., & Werner, K. (Hrsg.). (2024). *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839471630>

Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz. (2023). *Soziale Integration, Inklusion und Beschäftigung im 2. Arbeitsmarkt*. BKSE-Positionspapier.

Bochsler, Y., & Borelli, L. M. (2023). Die öffentliche Sozialhilfe zwischen Existenzsicherung, Integration und der Produktion von Ausschluss. In E. Piñeiro, S. Kurt, E. Mey, & P. Streckeisen (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Integrationspolitik in der Schweiz* (S. 155–172). Seismo Verlag AG. <https://doi.org/10.33058/seismo.30886>

Chiapparini, E., Schuwey, C., Beyeler, M., Reynaud, C., Guerry, S., Blanchet, N., Lucas, B. (2020). *Modelle der Partizipation armutsbetroffener und -gefährdeter Personen in der Armutsbekämpfung und -prävention (7/20) [Schlussbericht]*. Bundesamt für Sozialversicherungen.

Clausen, M. (2024). Die Stadt ist unser Garten. Zur Entstehung des Urban–Gardening–Manifests. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 177–188). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839471630>

Gahleitner, S. B. (2017). *Soziale Arbeit als Beziehungsprofession: Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen*. Beltz Juventa.

HEKS. (n.d.). *HEKS Neue Gärten, Soziale Integration, Interkulturelle Gärten für Migrant:innen*. <https://www.heks.ch/was-wir-tun/unsere-schwerpunkte/soziale-integration/heks-neue-gaerten>

Herriger, N. (2020). *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (6. Auflage). Kohlhammer.

- Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, AvenirSocial, Fachverband Sucht, & SAGES. (2024). *Empfehlungen für die Soziale Arbeit in der Suchthilfe und -prävention*. Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. <https://doi.org/10.26041/fhnw-7947>
- Höfel, F. (2023). *Die Förderung von Empowerment in interkulturellen Gärten* [Studienarbeit BFH, nicht veröffentlicht].
- Informationsstelle AHV/IV in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen. (2024). *Berufliche Eingliederungsmassnahmen der IV*. [Merkblatt]. <https://www.ahv-iv.ch/p/4.09.d>
- Knöpfel, C. (2023). *Soziale Integration verstehen - drei Versuche*. Bieler Tagung 2023 SKOS. https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/veranstaltungen/2023/BielerTagung/Manuskript_Bieler_Tagung_2023.pdf
- Müller, C. (2002). *Wurzeln schlagen in der Fremde: Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse*. oekom.
- Müller, C. (2012a). Interkulturelle Gärten als innovative Antwort auf soziale Entwurzelung. In Beck, G., Kropp, C., & Deppe, I. (Hrsg.). *Gesellschaft innovativ: Wer sind die Akteure?* (S. 103-117). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, C. (2012b). *Urban gardening: über die Rückkehr der Gärten in die Stadt* (4. Aufl.). oekom.
- Madlener, N. (2009). *Grüne Lernorte: Gemeinschaftsgärten in Berlin*. ERGON.
- Müller, C. (2012). Interkulturelle Gärten als innovative Antwort auf soziale Entwurzelung. In Beck, G., Kropp, C., & Deppe, I. (Hrsg.). *Gesellschaft innovativ: Wer sind die Akteure?* (S. 103-117). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayrhofer, H. (2012). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit: Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive*. Springer VS.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6. Aufl.). Beltz.
- Mey, E. (2023). Das institutionelle Arrangement der Integrationspolitik in der Schweiz. In E. Piñeiro, S. Kurt, E. Mey, & P. Streckeisen (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Integrationspolitik in der Schweiz* (S. 55–70). Seismo Verlag AG. <https://doi.org/10.33058/seismo.30886>
- Neukomm, S., & Bock, S. (2018). Zusammenarbeit mit USBI: ein Leitfaden für die Praxis. *Soziale Sicherheit*, 1, 30–31.

- Nosetti, L. (2009). *Interkulturelle Gärten [Broschüre]*. <http://www.interkulturelle-gaerten.ch/site/images/dokumente/Broschuere.pdf>.
- Obrecht, W. (2005). *Umriss einer biopsychosozio-kulturellen Theorie menschlicher Bedürfnisse*. Zürich.
- Peter, C., Tuch, A., & Schuler, D. (2023). *Psychische Gesundheit–Erhebung Herbst 2022. Wie geht es der Bevölkerung in der Schweiz*. Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.
- Rombach, M., Müller, C., Walesch, G., Fischetto, L., Lastra, J., Foetsch, C., Stanzel, D., Rohdin, I., Kajsdotter, A., Seary, H., Antonelli, S. & Blythe, C. (2019).
- Rosol, M. (2006). *Gemeinschaftsgärten in Berlin*. Mensch & Buch Verlag.
- Saner, H. (2002). *Nicht-optimale Strategien*. Lenos.
- Schneider-Ulmann, R., & Föhn, M. (Hrsg.). (2020). *Lehrbuch Gartentherapie (2. Aufl.)*. Hogrefe. <https://doi.org/10.1024/85742-000>
- SKOS. (2023). Grundlagenpapier. *Der Integrationsauftrag der Sozialhilfe, Fokus soziale Integration*. https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Grundlagen-papiere/2023_SKOS_Grundlagenpapier_Soziale-Integration.pdf
- Sommerfeld, P., Dällenbach, R., Rügger, C., & Hollenstein, L. (2016). *Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11617-0>
- Sommerfeld, P., Hollenstein, L., & Calzaferri, R. (2011). *Integration und Lebensführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93333-7>
- Steger, S. R., Schüpbach, F., Kessler, D., & Eiler, K. (2023). *Richtungswechsel: Eine randomisierte kontrollierte Studie zu einer Intervention für Langzeitbezügler*innen in der Sozialhilfe: Schlussbericht*. <https://doi.org/10.24451/ARBOR.18722>
- Urbane Gärten. (n.d.) *Die urbanen Gemeinschaftsgärten in Deutschland*. <https://urbane-gaerten.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>
- Waeber, G. (2022). *Projektbeschreibung Gartenprojekt "LangSamer"*. (nicht veröffentlicht).
- Zdunek, André. (2021). Soziale Arbeit als Transdisziplin und die Bezugswissenschaften, Soziale Arbeit (Hrsg.). *Theorielinien*. <https://virtuelleakademie.ch/good-practice-beispiele/theorielinien/soziale-arbeit-als-transdisziplin-und-die-bezugswissenschaften/>

8. Anhang

Codes

1.	Biologie
2.	Kritisches Lebensereignis
3.	Relevant für Lebensverlauf
4.	Biografie
5.	Gesundheit
6.	Wirkungen der Gartenarbeit auf den Körper (physische Integrität, Regenerierung)
7.	Physiologisch notwendige Austauschstoffe (Nahrung, Wasser, Sauerstoff)
8.	Sensorische und ästhetische Stimulation
9.	Abwechslung in Arbeit, in Alltag
10.	Struktur, Orientierung, Kontrolle
11.	(Subjektiver) Sinn
12.	Ziele und Hoffnungen
13.	Psychische Stabilität, Wirkungen und Entwicklungen
14.	Fertigkeiten, Fähigkeiten, Selbstwirksamkeit, Kompetenz
15.	(positive) Emotionen
16.	Soziale Kontakte, Umfeld, Freizeit, Familie
17.	Entwicklungsmöglichkeiten
18.	Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit
19.	Rollenübernahme
20.	Identität, Stabilisierung

21.	Zugang Arbeitsmarkt
22.	Identifikation Gartengruppe
23.	Gleichberechtigung, Gerechtigkeit, Zusammenarbeit
24.	Unterstützung
25.	Georges Waeber (Funktion, Rolle, Anerkennung, Lob, Lohn, Austausch)
26.	Zugang zum Garten (selber, andere, Waeber, Häufigkeit)
27.	Gurzelen
28.	Erfahrungen in anderen Programmen
29.	Mehr Projekte wie ‚LangSamer‘
30.	Empfehlung an andere Personen
31.	Positives und Negatives zum Gartenprojekt
32.	Wunsch zu Veränderung des Projekts

Fragen an Georges Waeber

Einstieg:

Wir kennen uns jetzt schon ein paar Monate und du weisst um meine Idee der BT, die Wirkungen der Projektteilnahme auf die Teilnehmenden, insbesondere auf die Dimension der sozialen Integration. Obwohl Du mir schon vieles erklärt hast, werde ich nun ggf. Fragen erneut und wiederholend stellen, sodass ich dies für die wissenschaftliche Arbeit besser nutzen kann und die Informationsgewinnung nachvollziehbar ist.

- Wie lange arbeitest Du beim Projekt ‚LangSamer‘?
- Wie kam das Projekt zustande? Deine Erfahrungen in der Sozialen Arbeit?
- Weshalb der Name Projekt ‚LangSamer‘?
- Was für Ziele werden mit dem Projekt verfolgt?
- Wie definierst/ siehst Du deine Rolle und Aufgaben im Projekt? SA, Landwirt, u.a.m?
- Leisten die TN Freiwilligenarbeit?
- Wie würdest du den Garten bezeichnen, wenn nicht Gemeinschaftsgarten (Projektgarten)?
- Wenn die Gurzelen nicht mehr ist, wie wird dann weiter gemacht?

Die Niederschwelligkeit des Projektes ist ein wichtiges Merkmal, alle Personen können ohne Anmeldung oder Verträge kommen, einige kommen regelmässig zu spät oder gehen früher. Weshalb ist dies so?

- Was möchte das Projekt fördern? Was ist sein Ziel? Kurz beschrieben.
- Was verstehst Du unter sozialer Integration? Ist es ein Ziel des Projektes Menschen sozial zu integrieren?
- Wie wird dies gefördert? (Aufgaben übernehmen, Rolle ändern, Struktur, neue Kontakte, Anerkennung, Teil-sein, Sinnhaftigkeit)
- Und wie zeigt sich eine Veränderung bei den Teilnehmenden oder der Gruppe, wenn die soziale Integration sich verbessert? gibt es Beispiele?
- Allgemein: wie verändern sich die Personen in deinen Augen, welche länger im Projekt mitmachen?
- Welche Rollen und Aufgaben können im Garten übernommen, welche Fähigkeiten erlernt werden?
- Weshalb ist eine der Zielgruppen „Menschen die sich in einer psycho-sozialen Krise“ befinden?
- Was bedeutet die Freiwilligkeit, die Motivation und damit Niederschwelligkeit für dich?

- Wie erfahren die Personen von dem Angebot, dem Garten? (Aufmerksam machen, SD, IV, Werbung, Infos, wenn in einer Krise, sozial isoliert)
- Was sind die Gründe, dass die Leute bleiben, respektive dass sie gehen?
- Wie schätzt Du die Beziehung, die Du zu den Teilnehmenden pflegst ein? Grund zu kommen?
- Wie schätzt Du den Lohn und die IZU ein? Grund zu kommen?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen?

Ich habe von mindestens drei Personen gehört, die eine Arbeit gesucht haben und nach dem Gartenprojekt eine Anstellung erhalten haben.

- Gibt es erfreuliche Geschichten, die Du als Erfolgsgeschichten bezeichnen würdest?
- Welche Gefühle sind mit einem Fortgang verbunden?
- Wärest Du glücklich über mehr Teilnehmende? Wo ist für dich eine Grenze?
- Gab es missglücke? Oder Konflikte?

Viele Menschen, die hier teilnehmen haben einen Suchthintergrund, haben eine IV oder sind von der Sozialhilfe unterstützt:

- Ist der Garten offen für alle? Oder gibt es Personen die (sich) davon ausgeschlossen (fühlen könnten oder) sind? Wem würdest Du sagen: lieber nicht.
- Werden Aktivitäten ausserhalb des Gartens nachgegangen, Essen, Besuche von Vorstellungen, ...?
- Welche Rolle hast Du gegenüber den Teilnehmenden? Kollege, Chef, ..
- Und wie vermischt sich dies mit deinem „privaten“ Leben - gibt es eine Trennung?

Bezüglich Sparmassnahmen und wenigen Angeboten zur sozialen Integration:

- Was würdest Du den Menschen in sozialintegrativen Programmen, der Politik oder jenen mit Kapital
- Hat dieser Garten gegenüber anderen „Integrationsprogrammen“ Vorteile? Sollten aus deiner Sicht mehr Gärten wie deiner ins Leben gerufen werden?

Und noch bezüglich dem Garten:

- Könnte der Garten wachsen, das Angebot ausgebaut werden, willst Du das?
- Wie viele KundInnen beliefert der Garten? Wie viel zahlen diese ca.? für wie lange Zeit verpflichten sie sich? Wann kann man einsteigen? Gibt es Kapazität für mehr?
- Könnte der Garten ohne die Freiwilligen/ TN bestehen? Würden Vereinsmitglieder aufgefordert?

Und zum Schluss:

- Welche Gefühle verbindest Du mit dem Garten? Ist er ein Stück weit dein Garten? Wärest Du traurig, wenn er nicht mehr wäre?
- Würdest Du an einen anderen Ort gehen, wenn die Gurzelen verschwindet?
- Was wünschst du Dir für das Projekt, was hättest Du gerne? (mehr Unterstützung für TN, Geld, Fläche, Sicherheit)
- Und was würdest Du der Sozialen Arbeit sagen? Den Studierenden, den Professionellen, den Interessierten

Verständnis von Gemeinschaftsgärten meinerseits, ok wenn dieses im Zusammenhang mit ‚LangSamer‘ genutzt wird?

In Gemeinschaftsgärten wird gemeinschaftlich und ehrenamtlich eine (urbane) Fläche als Garten, Grün- und Erholungsanlage oder Park gestaltet, wobei das Engagement auf Freiwilligkeit beruht und der geschaffene Ort (teilweise) auch für andere öffentlich zugänglich ist. Durch ihren sozialräumlichen, kollektiven und diversen Charakter stellen Gemeinschaftsgärten Lernorte dar, die individuelle und kollektive Lern- und Handlungsprozesse ermöglichen (2009, S. 93-94).“

Fragen für Gespräche, Befragungen und Beobachtungen TN:

««

- Ist es i.O. wenn ich das Gespräch aufnehme, damit ich mir jetzt keine Notizen machen muss?
- Ich werde die Daten für die Arbeit anonymisieren
- Alle Daten werden nach der Abgabe der BT gelöscht und nirgends sonst veröffentlicht.

- Alter
- Geschlecht
- Wohnort, Entfernung, Wohnform
- Partnerschaft, Kontakt zu Familie, Freunde, Anzahl
- Abschluss, Bildung, Arbeit,
- Gesundheit, Krankheit
- Herausforderungen im Leben, gemeistert, anstehend
- Hobbys/ Tätigkeiten die das Leben ausmachen

- Zugang zum Garten?
- Wie lange dabei?
- Wie davon erfahren?
- Wieso geblieben, Motivation?
- Wie oft und regelmässig?
- Funktion des Gartens im (sozialen) Leben?
- Arbeit, Beschäftigung oder Hobby?
- Wie weit entfernt wohnst du, in min, zu Fuss oder ÖV
- In der Freizeit auch im Garten?

- Wirkungen des Gartens?
- Hat sich in deinem Leben etwas verändert?
- Körperlich? Wohlbefinden? Schmerzen?
- Psychisch? Wohlbefinden?
- Mehr Freude/ Optimismus/ Selbstbewusstsein?
- Motivation? Sinn? Identifikation?
- Sozial integriert? Wohlbefinden, Einsamkeit, Freizeit
- neue Beziehungen, die hier entstanden sind?
- Netzwerk Gartengruppe, Netzwerk Gurzelen?
- Gemeinsame Momente
- Rolle? Unterstützung?
- Aufgabe Georges Waeber? Rolle?

- Was machst Du im Garten am liebsten, gibt es Aufgaben die Du öfters übernimmst

- Was heisst Lebensqualität für Dich? Und trägt dieser Garten in einer Form zu gesteigerter Lebensqualität bei?
- Hast Du durch den Garten andere Angebote auf dem Gurzelenareal kennengelernt? Besucht?
- Wem würdest Du den Garten als Arbeitsort empfehlen?
- Wie wirkt die Gartenarbeit bei Dir?
- Inwiefern lernst Du Dinge im Garten? Hast Du Zugang zu Informationen, welche Du vorher nicht hattest?
- Wünschst Du Dir im Gartenalltag eine Veränderung? (Ein zusätzliches Angebot? Liegestuhl? Mehr Lohn? Essen?)
- Welche Gefühle verbindest Du mit dem Garten? Personen?
- Was, wenn die Gurzelen verschwindet? Was, wenn Georges nicht mehr hier arbeiten würde?
- Wie erfährst Du Anerkennung für deine Mitarbeit?
- Sollte es deiner Meinung nach mehr solche Projekte geben? Weshalb?

Einwilligungserklärung für die Transkription eines qualitativen Interviews



Einwilligungserklärung bei qualitativen Interviews im Rahmen einer Bachelor-Thesis

Erklärung des Studierenden Felix Aaron Höfel

- dass die auf Tonträger aufgenommenen Daten dem Amts- und Berufsgeheimnis sowie den Bestimmungen des Datenschutzes unterstehen,
- dass alle von der interviewten Person gemachten Angaben und Aussagen vollständig anonymisiert werden, so dass ein Rückschluss auf die interviewte Person nicht möglich sein wird,
- und dass nach Transkription des aufgenommenen Interviews und nach Begutachtung der Bachelor-Thesis durch den/die ~~ErstgutachterIn~~ sämtliche auf Tonträger aufgenommenen Daten unwiderruflich gelöscht werden.
- dass alle von der interviewten Person gemachten Angaben und Aussagen nur im Rahmen der Bachelor-Thesis verwendet werden, wobei ein Exemplar der Bachelor-Thesis – bei entsprechender Beurteilung – in der Bibliothek des Fachbereichs Soziale Arbeit publiziert wird. Weitere Verwendungen (z.B. Publikation in der ~~Soziothek~~) bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung der interviewten Person.

Ort / Datum:

Unterschrift:

Erklärung des/der Interviewten

Ich bin/sind über den Einsatz, Sinn und Zweck der Tonträgeraufnahme informiert worden und stimme der Aufnahme des Interviews zu.

Ich bin einverstanden, dass die Aufzeichnungen unter Wahrung des Amts- und Berufsgeheimnisses und der Bestimmungen des Datenschutzes für die erwähnte Bachelor-Thesis verwendet werden.

Ort / Datum:

Unterschrift:



Selbständigkeitserklärung Bachelor-Thesis

Studierende/r:
(Name, Vorname)

Höfel, Felix Aaron

Bachelor-Thesis:
(Titel)

Das Gartenprojekt 'LangSamer': ein Ort der sozialen Integration!

Fachbegleitung:
(Dozent/in)

Dr. Claudia Michel

Selbständigkeitserklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe.

Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls schriftliche Arbeiten gemäss Artikel 26 Abs. 3 RRS mit der Note 1.0 bewertet werden.“

„Die Verwendung von textgenerierender KI habe ich entsprechend den Vorgaben des Departements Soziale Arbeit deklariert.“

Ort, Datum:

Biel, 17.5.2023

Unterschrift:

